

Gespräch
im
Reiche der Todten,

zwischen dem
Königl. Preußischen General-Major und
Commandeur eines Frey-Bataillons,

Johann von Mayer,

und dem

Freyherrn

Franziscum von der Trenk,

Kaysrl. Königl. würcklichen Obristen und In-
haber eines Wanduren-Regiments von den Herrschaften Belli-
ka, Prestowag, Pleterniza, Pacrag und Mostar

Neßt einen Tage-Register, von dem, was von 5.
bis zu dem 14. Nov. 1758. in und bey Dresden, als so lan-
ge die Oesterreichischen Troupen davor gestanden,
sich zugetragen hat.

Freyburg, 1759.

52 $\frac{11}{489}$

12



Bernhards von Fontenelle Gespräche der ältern Todten mit
den neuern, II. Theil, 6. Gesp. S. 155. nach
Gottscheds Uebersetzung.

Barbara Plomberg Steht es nicht grossen Seelen zu, die Phantasie des Ruhms zu verachten?

Lucretia. Weit gefehlt! Das wäre eine sehr gefährliche Weisheit! Diese Phantasie ist das allermächtigste von der Welt. Sie ist die Seele aller Dinge; und man ziehet sie allen übrigen vor. Sehet nur, wie sie die Elyseischen Felder anfüllet. Die Ruhmbegierde führet mehr Seelen als das Fieber, und mich hat sie auch hergebracht; ich weiß ein Wort davon zu sprechen.

Barbara. So seyd ihr denn eben sowohl als die übrigen von ihr betrogen worden, indem ihr an eben der Krankheit gestorben seyd. Denn den Augenblick, da man hier anlans get, ist uns aller ersinnlicher Ruhm zu nichts nütze.

Lucretia. Das ist ein Geheimniß dieses Ortes. Die Lebenden müssen nichts davon erfahren.



AB: 52 M 1/a, 89

Der General-Major von Mayr.

Irrer ich mich, oder habe ich die Ehre den Herrn von Trenk zu sprechen?

Der Obriste von Trenk.

Sie irren sich nicht. Ich bin der leidhafte Trenk, von dem die Welt viel geschrieben und gesprochen hat. Ihr Gesicht ist mir auch bekannt, doch kann ich mich nicht völlig auf sie bestimmen. Aus ihrer Kleidung und Federhute erkenne ich, daß sie ein Preussischer General sind. Haben sie die Gnade, mir ihren werthen Namen zu sagen.

von Mayr. Ich heiße Mayr, und bin als Königl. Preussischer General-Major, Commandeur aller Freybataillonen, und Chef eines eigenen Freybataillons gestorben.

von Trenk. So sind wir beyde Anführer freyer Leute gewesen. Es ist mir herzlich lieb, sie kennen zu lernen. Wir haben einerley Art Krieg zu führen gehabt, und ich werde mir ein Vergnügen machen, ihnen meine Ausrichtungen und Unternehmungen zu erzählen, ich bitte mir aber auch die Ihrigen aus. Ruhm, Ehre und Beute lockten uns in Krieg, und unsere Glücksfälle sind darbey allemal wunderbar.

von Mayr. Sie sind es freylich, und es ist ein Glück für die Potentaten, daß die Lebendigen so denken. Hier in der Stille unserer Aufklärung werden wir bald überzeugt, wie thöricht unsere Handlungen gewesen, wie unwahr die Ehre ist, nach der wir mit Aufopferung und Blossstellung unseres Lebens ringen, und wie unglücklich wir eine Menge Menschen um Erlangung der Reichthümer machten, welche wir doch ungebraucht uns ähnlichen Ehoren hinterlassen müssen.

von Trenk. Sie haben halter völlig Recht. Ich hatte ansehnliche

Summen ertworben; ich wurde durch hundert Unglücklicher Ausplünderung reich; ich besaß nun Ruhm und Vermögen, und binnen einigen Wochen, verlohr ich alles, und starb verarmt im Gefängnisse.

von Mayr. Ihr unglückliches Schicksal ist mir bekannt. Ich bin noch ganz gut aus der Welt gegangen. Ich bin oft dem Feinde ein Schrecken gewesen; ich habe schönes Geld zusammen gebracht, ich starb am Fieber, und hinterließ, was ich nicht mehr brauchen konnte, und warum ich Leib und Leben, ja wohl Gewissen wagte.

von Trenk Gewissen? Was ist das? Die Cavallierparole ist das Gewissen eines Kriegsmannes, und diese werden sie wohl nicht gebrochen haben. Wo man die nicht gegeben, hat man auch kein Gewissen zu bedenken.

von Mayr. Sie reden noch wie ein Lebendiger. An der Spitze meiner Leute habe ich auch so gedacht, doch ist -- ist redet man hier aus einem andern Thone.

von Trenk. Meinen Stolz hat auf der Welt nichts bezwungen, ich habe ihn auch hier nicht abgelegt, und sehe meine Feinde nach und nach so gedemüthigt anlangen, daß ich ihrer mit Verachtung lache. Was ich erlitten habe, ist eine Gnungthuung für diejenigen, die ich unglücklich machte, die mich aber plünderten, haben wenig Nutzen davon gehabt. Mein Vermögen hat das ihrige gefressen, und so ist mein Raub wieder zerronnen, wie gewonnen. Unfern Kriegsteuten geht es wie den Spielern, bald viel, bald nichts. Gemeiniglich sind wir beydes zugleich, und lernen uns desto besser in unser Schicksal finden.

von Mayr Ja wohl, wohl! Ich habe auch alles erfahren. Wenn alle unsers gleichen ihre besondern Lebenszufälle erzählen sollten, es würden lustige Sachen an Tag kommen. Ich habe deren viele theils selbst erfahren, theils bin ich ein Augenzeuge gewesen. Dieses ist die lustigste Zeit unsers Lebens, übrigens haben wir so nur entwe-
der

der Wundten, oder finstere Gesichter unserer Obern, oder wohl gar Gefangenschaft und Tod vor alle unsere Bemühungen. Selten macht man seine Sachen allen gefällig, und alle unsere Handlungen sind mit Verdruß verbunden. Ein gesetzter Spieler lacht des heutigen Verlastes, und weiß gewiß, daß morgen sein Glück die Bank des andern sprengt.

von Trenk. Das ist gewiß. Will heute das Spiel nicht glücken, so ergötzt uns das Wägdchen, und so vergnügt der angenehme Wechsel. Doch kann ich nicht leugnen, ich glühte vor Cyfer und Freude, wenn es an ein Raufen gieng, und zog so froh den Degen, als wenn ich mit vollem Hute vom Spielfische schliche. Ich jagte beym Zwenkämpfe und Treffen und Scharmügeln mit rasender Wuth dem Feinde entgegen, und gieng oft verwundet, doch muthig vom Kampfsplaz. Ich würde dieses wieder thun, und wenn ich morgen in die Oberwelt zurücke kehren könnte.

von Mayr Würde ihnen nicht einfallen, daß wir allemal auf diese Art thöricht handeln? Was hilft uns nun alles, was wir gethan haben? Nützt uns jener Ruhm hier? Finden wir hier solche Richter, wie sie belieben von den Ihrigen in Wien zu reden? So leichtsümmig Mayr als Mensch dachte, so verändert denkt er ist als blos Seele. Ich wünsche mir jenes Leben nicht wieder, und bin vergnügt, noch mit Ehren daraus gegangen zu seyn.

von Trenk Ist das ihr ganzer Muth? Mich haben so viele Unglücksfälle nicht niederschlagen können, daß ich mir nicht mehr wünschte in der Welt zu seyn, zumal ist, da Ruhm und Beute zu erwerben sind, und sie haben kaum ein Drittel von meinen Verdrißlichkeiten erfahren, und fürchten sich vor der Welt? Mein Muth muß stärker seyn als ihrer. Sie sind ja ein freywilliger Soldat gewesen, so gut als ich, sie haben, wie ich oft gehört, sich brav herum geschossen und gehauen, sie haben sich auch einige mal tapfer, klug und erfahren gezeigt, sind Generalmajor durchs Verdienst ohne Gunst worden, und scheuen sich in jene Welt zurück zu kehren? von

von Mahr. Was sie sagen, ist Wahrheit. Allein es ist eben so grosse Eitelkeit und ein blendendes Nichts, das, wenn man es entwickelt und in seiner nackenden Beschaffenheit betrachtet, uns zu grossen Thoren, und hingegen den ackernden Landmann zum Weisen macht.

von Trenk. Neben sie also nur, seit sie hier sind, oder dachten sie schon auf der Erde also? Ist das letzte, so fällt alle mein Vertrauen auf ihre Tapferkeit weg; ist das erste, so haben sie eine sehr veränderliche Denkungsart. Ein ehrlicher Mann muß allezeit auf seinen Kopfe beharren. Ein Feiger giebt nach, und nimmt anderer Meynungen an.

von Mahr. Dieses hätten sie mir in der Welt nicht sagen dürfen, ich hätte sie gleich auf Pistolen gefordert. So ein Narr wäre ich gewesen.

von Trenk. Ich war mit Freuden gekommen, ohne ein Narr zu seyn, und ich habe mich allemal gestellt, ohne es gewesen zu seyn. Wissen sie, daß sie mich hierdurch beleidigen?

von Mahr. Ich denke ist so. Nehmen sie es, wie sie wollen. Genug hier gilt kein Zweykampf.

von Trenk. Sie reden gar nicht wie ein braver Kriegs- oder Edelmann. Man sollte bey nahe meynen, sie wären von bürgerlichen Geblüthe entsprungen. Ihre Rede und philosophisches Wesen würde einem Bürger oder Gelehrten ganz gut lassen, aber einem Edlen steht sie nicht an.

von Mahr. Ich glaube, in diesen blühenden Elyseischen Feldern ist kein Unterschied des Standes. Gehen hier nicht gekrönte Häupter unter gemeinen Soldaten herum, ohne Vorhand und Vorzugsrecht? Dort schleicht der große Malborug mit einem Bauer und Schulmeister. Bernhard von Weymar redet mit einem von meiner Freypartie, und Gustav Adolph spricht mit einem gemeinen Reuter sehr vertraut. Sehen sie, wie der alte ehrwürdige Feldmarschall Schwerin, der unter den Waffen grau geworden, mit gemeinen Bürgern

gern sich unterhält, der Staatskluge Held von Winterfeld steht an jenem Hügel, unter Kayser, Königen, Cammerdienern und einem Witschmasch von allen Arten. Niemand erweist hier dem andern die weltliche Achtung, und alle gehen mit einander auf den Fuß der geselligen Quäcker um. Ich fühle, daß dieses Gleichniß unsern igtigen Umgange sehr unanständig ist. Doch ich bin ein Soldat und kein Redner. Indessen versichere ich sie, mir ist es igt gleichgültig, ob sie mich vor einen Edelmann oder Bürger halten. Ich habe die Welt gekannt, und ziemlich oft mit verdrüßlicher Erfahrung kennen lernen. Ich weiß, wie Menschen mit Menschen umgehen, und was das ist, alles zu thun, was uns Vergnügen und Reichthum auf der Welt erwirbt. Alle eitle Gedanken, die sie noch zu haben von sich blicken lassen, sind mir gänzlich verschwunden, und ich bin recht vergnügt, daß mich die höchste Macht diesen Weg geführt, und in die Elyseischen Felder geleitet hat.

von Trenk. Ich weiß nicht, ob ich den mir so oft gerühmten Mayr oder einen Pedanten reden höre. Lassen sie uns doch etwas klügers reden. Wir fallen ins Lächerliche. Hören sie mein Leben und meine Thaten, und erzehlen mir die ihrigen, das wird besser und für uns anständiger seyn. Ich bleibe einmal der alte Trenk, und erzähle meinen Lebenslauf allen, um der andern Geschichte zu hören. Niemals habe ich mich in dergleichen Gewäsche eingelassen, ob gleich hier viele dieses ein sanftes gefälliges Gespräch nennen.

von Mayr. Belieben sie nur zu erzählen, ich werde nachfolgen.

von Trenk. Mein Geburthsort ist Regio in Calabrien, wo ich 1710 den letzten des Decembers in die Welt kam. Mein Vater war ein Stiftmäßiger Edelmann aus Preussen, und meine Mutter eine Ketterin von Hargoatte, aus dem Herzoglichen Hause von Curland abstammend. Von Kindheit an habe ich viele Unglücksfälle gehabt, und Todesgefahren ausgestanden, und bin dadurch zu allen recht abgehärtet worden. Ich fiel noch als ein Kind in ein glühendes Roht-

B

feu.

feuer, etwas älter brach auf der Reise über Palermo gegen Salerno die Deichsel, und die Pferde giengen mit uns durch, als der jüngste von meinen zwey Brüdern führte ich solche doch immer zu losen Streichen an, suchte mich auch mit denselben herum, verwundete den ältesten, und jagte beyde. Bey den Jesuiten in Wien schlug ich nach einer Proceßion meine Fackel einen Studenten am Kopfe in Stücken, weil ich ausweichen sollte. Doch lernte ich ganz gut, der Soldat steckte mir aber im Kopfe, und ich entließ dem Herrn. In meinen 15den Jahre verlor ich meinen ältesten Bruder durch einen unvermutheten Zufall. Wir begleiteten ein Fräulein nach Hause, das Rad stieß an einen Stock, wir fielen alle aus den Wagen, und mein Bruder, der den Kutscher vorstellte, kam unter die Pferde, wurde stark getreten, dann gerädert, und mußte zwey Stunden darauf seinen Geist aufgeben. Meine Großmutter grämte sich darüber so sehr, daß sie bald darauf starb, und dieser folgte meiner Mutter nach. Ich gerieth bald darnach auf der Sau in Lebensgefahr, und wurde, da ich wilde Enten schoß, mein Schiffschen von einer Eyscholle zertrümmert, und ich auf eine andere geworfen, und hätte sich nicht ein Bandur gewagt, und mir ein Seil zugeworfen, so wäre ich glücklich ersoffen. Dergleichen Zufälle habe ich viele gehabt, sie fallen mir nicht alle gleich ein.

von Mayr. Sie sind, wie man sagt, also ein sehr wilder Bursche gewesen, doch dergleichen Leute werden die besten Soldaten, auch die gefestesten Männer.

von Trenk. Wie ich jung gewesen bin, bin ich auch bis in mein Alter geblieben. Immer wild, kühn und herzhafft, doch öfters auch listig. Im Jahr 1727 den 10. des Julius, trat ich meine ersten Kriegsdienste an. Der Ungarische Palatinus Graf Nicolaus Palfi, machte mich unter seinen Regimente zum Fähnriche. Von dieser Zeit an habe ich den Glückswechsel erst sühbar erfahren. Kaum hatte ich angefangen in Diacovar mir meine Equipage anzuschaf-

schaffen, als ich todt krank wurde, und mein Vater ein Herr von Heß, unfern damaligen Secretair mit Geld und Husaren dahin schickte, die Leichenunkosten zu bezahlen, und letztere meinen Leichnam zu begleiten. Allein ich genas, und nach 4 Monaten hieb ich mich in Belgrad wieder mit einem Fähnrich vom Regimente herum. In eben diesen Jahre hatte ich noch eine Streitsache auf den Degen, mit einem Schlesiſchen Volontair von Gerßdorf, den ich die Hand verwundete. Im folgenden Jahre gewann ich einen gewissen Grafen von Paradis 380. fl. ab, und da er mich nicht bezahlte, kam es zum Degen, doch wir wurden von andern Officirern gehindert. Ich habe ihn dann nicht wieder gesehen. Ich fertigte noch verschiedene ab, und kam endlich durch dergleichen Zufall zu einer Frau von Manr. Sie sind recht sonderbar, und wundern mich nicht, daß die Art ihrer Vermählung auch sonderbar gewesen.

von Trenz. Ich hatte mich in das Fräulein von Tiller verliebt, doch mein Vater wollte nicht, daß ich sie heyrathen sollte. Nun bekam ich Handel mit den Lieutenant von M. vom Daunischen Regimente, und da noch 4 andere den Degen zogen, fochte ich wieder fünfse, wurde aber gefangen genommen, und durch Vermittelung der Generalin Tiller los gelassen, doch hatte ich erst eingewilliget, ihre Tochter zu heyrathen. Ich hielt auch nach 6. Wochen mein Wort, und habe vier Jahr vergnügt mit ihr gelebt, und vier Kinder gezeugt, welche 1737. mit der Mutter zugleich starben. Im Jahr 1732. verlohr ich meinen Bruder, der Fähnrich unter Wallis gewesen, und nun als Adjutant bey dem Herrn General Baron Uffel stand, an der Angina in Wien. Er starb im 22ten Jahre, dauerte mich sehr, und machte mich nun zum einzigen Sohne meines Vaters. Mit meiner Frau lebte ich bis 1734 ganz ruhig. Allein in diesem Jahre war ich auf meinen Güthern, und reiste mit 20. meiner Herrschafths-Banduren, doch der eine erschoss so gleich einen Diebsretter, und brachte den Dieb in den Ort Raßtga

Hier verlangte der Beamte die Auslieferung meines wackeren Bandurrens, der den Diebsetter erschossen, und fiel mich mit 40 Mann an, ließ Feuer auf mich geben, daß mir eine Kugel hart am Kopfe vorbeisaußte. Ich ritt nach Eßbeck vor Gericht, und der Stabs-Auditeur, weil er mein Feind war, arretirte mich, hätte sich der redliche Herr Generalfeldmarschall Graf Revenhüller meiner nicht angenommen, ich wäre im Gefängnisse gestorben, so kam ich mit Bezahlung 1100 fl. Gerichtsunkosten noch los, und mein Bandur wurde auf 7. Jahr zur Schandarbeit verdammt. Wie gefällt Ihnen das Recht?

von Mayr. Ich erstaune! was für Gerechtigkeit ist denn in Ungarn?

von Trenk. Das kann ich nicht sagen. Doch die guten Kaiser erfahren das wenigste, und die Druckungen und Gwaltthätigkeiten der Beamten ist erstaunlich. Ungarn würde das geseegnete Land seyn, wenn es sein Oberhaupt bey sich, und eine ordentliche und gut eingerichtete Regierung hätte.

Vielleicht wird es noch eingesehen, denn wird das Kayserl. Hauß erst erkennen, was es an Ungarn hat. Die Ungern sind allemahl redliche, treue und tapfere Soldaten, und haben es auch gezeigt. Wieder auf mich zu kommen, so verließ ich meine Herrschafft in Slavonien, und reißte zu meinem Vater nach Leitschau, wo er Commendant war. Ich wurde daselbst in eine junge Dame heftig verliebt, und fand Zutritt bey ihr, darüber bekam ich aber mit einem Grafen Handel, der mich auf Pistolen forderte, ich schoß ihn in die Brust, daß er fiel, er wurde aber wieder geheilt. Endlich starb meine junge eigene Frau kaum 18 Jahr alt, und dann gieng der Krieg mit den Türken 1737. an. Hier erbot ich mich 4000 Mann freywilliger Banduren aufzurichten, und ohne Geld und Brod zu unterhalten, der Graf von Seckendorf schien erst darzu geneigt zu seyn; allein der Prinz von Sachsen Hildburghausen redete es ihm aus, daß er mein Anerbieten verwarf.

warf. Dieses ärgerte mich, daß ich beschloß in anderer Mächte Dienste zu gehen. Ich erhielt auch gleich die zweyte Rittmeisterstelle bey den neu errichteten Cumingischen Husaren Regimente, welches die Russische Kayserin in Ungern anwerben ließ, und begab mich mit 300. Mann durch ganz Pohlen nach Kiow in Moscau. Dann brach die Armee gegen Bender auf, und ich bekam mit meinen Major Verdrüßlichkeit. Er hatte ein schönes Weib, war narrißch eysersüchtig, und da ich ihm als Freund etwas vertraute, nahm er das auf der bösen Seite, und trachtete mir meuchelmörderisch nach dem Leben. Wir ritten auf die Jagd, und da wir alleine waren, kam er mit der Pistole auf mich zu, gab Feuer, und erschoss mein Pferd. Sogleich sprang ich auf ihn los, riß ihn vom Pferde, ergriff sein anderes Pistol, schenkte ihm aber, weil er bath, das Leben. Darauf ritt ich mit seinen Pferde zum Obristen, der nichts aus der Sache machte, und mich schweigen hieß. Doch der rechtschaffene Generalfeldmarschall, Graf von Münch, hörte mich, und ließ den Major vor der Fronte arretiren und schließen. In dieser Beschaffenheit mußte er 6. Wochen sitzen. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß mich der brave Graf von Münch recht lieb hatte, und ich würde alles thun, wenn ich ihn noch in seiner ighen Gefangenschaft dienen könnte. Er ist als ein redlicher Mann, der Recht und Tapferkeit liebt, mein Schirm gewesen. Als ich mit meinen beunruhigten Obristen Verdrüßlichkeit hatte, daß er der Schildwache den Carabiner nahm, und mich erschleßen wolte, riß ich ihn solchen aus den Händen, der Wache wieder gab, und da er mich nun bey den Haaren anfaßte, ihn tüchtig abprügelte, so nahm mich der richtig denkende Graf Münch vom Regimente, und machte mich bey den Orlovischen Dragonern zum Premiermajor.

von Mayr. Die Redlichkeit dieses Mannes ist bekant, und man weiß, daß ihn unrecht geschicht. Die Russische Sicherheit und der Gebrauch haben ihm sein Unglück gemacht.

von Trenk. Noch als Husaren-Rittmeister habe ich das ganze Regiment erhalten. Ich habe vergessen, es ihnen vorhin zu erzählen. Wir marschirten seitwärts der Armee, und wurden von 4000 Tartarn angefallen. Mein Obrister, Obristlieutenant und Major eilten fort, doch ich setzte mich, hielt den Anfall aus, bekam aber einen Stich mit einem Spieße ins Rückgrad, und vorne bey der Milz heraus. Ich brach den Spieß ab, und eilte zu der Armee, wo mir ihn ein geschickter Mann wieder heraus zog, und mich in 4 Wochen curirte. Binnen der Zeit hatte das Regiment Zeit sich zu retten, sonst wär es ganz verlohren gewesen.

von Mayr. Das ist ein garstiger Stos gewesen.

von Trenk. Kaum ward ich besser, so eilte ich wider den Feind. Es gieng auf Chogim los. Wir wurden angegriffen, verlohren an die 400 Mann, und ich fiel selbst vor todt. Da mich aber die Grenadiers, die ich nebst dem Major Manteufel, als Freywillige angeführt, zurück trugen, kam ich wieder zu mir, ward auch bald geheilt. Indem hatte der Römische Kayser Friede gemacht, und es verursachte bey uns eine grosse Bestürzung. Wir plünderten das Land aus, führten über 100000 Seelen mit fort, und jeder Officier nahm so viele Mägden, als er wollte. Ich hatte auch zwey Mägden, eine von Chogim, Rebecca genannt, und die andere eine Wallachin, Moriuca mit Nahmen. Keine war über 14 Jahr, und so wild sie erst waren, so zahm wurden sie, da ich sehr freundlich mit ihnen umgieng. Kurz darauf wechselte ich mit einem Ruffischen Hauptmann Kugeln, und dann hatte ich mit meinen Obristen, der Meyer hieß, im Dienste Verdrüsslichkeit, worüber ich geschlossen wurde, und man mir schon das Todesurtheil ankündigte. Es wollten mich 8 gute Freunde retten, doch ich verwarf es. Ich kniete schon den Schuß zu erwarten, als ich Parndon erhielt, und nach Kiow auf die Bestung Pezier geführt wurde. Nachdem ich einige Zeit gefessen, und sehr elend gelebt, fügte es
mein

mein Glück, daß ich mit einem Neapolitanischen Missionar bekannt wurde, durch dessen Hülffe ich auf die Hauptwache ohne Eisen kam. Da nun einmals der Graf Münch vorbeigien, redete ich ihn an: „Grädiger Herr, sind es ihre Befehle, daß ein ausländischer Cavalier, der um die Ehre in das Land gekommen, auf Russischen Schanzen schimpflich arbeiten soll? Erwägen sie, daß sie in Russland sind, in welchem Reiche kein Mensch vom Unglücke frey ist, sein Character sey noch so groß; Erbarmen sie sich meiner.“ Bey diesen Worten sah er mich mitleidig und nachdenkend an. Kurz darauf mußte ich einen Kevers ausstellen, niemals wieder nach Russland zu kommen, und erhielt meine vöilige Erlassung. Diesen ganzen Zufall hatte ich den Feldzeugmeister Romanzow zu danken, an den sich der Obriste Meyer gewandt hatte. Ist dieser Meyer mit ihnen verwandt?

von Mayr. Nein. Er ist ein Leipziger gewesen, war ein starker Spieler, verließ die Russischen Dienste, trat in Königlich Pohlen. und Chursl. Sächsische, und war wegen seiner grossen Sprachkenntnis und Erfahrung bey Friedrich Augusten sehr beliebt, starb auch als Sächsischer General in Dresden. Ich habe seine Verdienste jederzeit rühmen hören, und sie müssen sich sehr vergangen haben, daß sie in das Unglücke gerathen sind.

von Trenk. Meine ausserordentliche Hitze war Schuld. Ich führte das Regiment an, und ließ, um einen Graben nicht zu desfiliren, ein Mouvement machen, darüber er mich zur Rede setzte, und als ich hitzig antwortete, mich bey der Brust anfaßte und schüttele. Hierauf schlug ich nach ihn, zog den Degen, und ließ ihn seinen nicht ziehen, worauf er sich schwenkte, und gleich zum Graf Münch und General Romanzow jagte.

von Mayr. Sehen sie, daß sie blos Schuld sind. Ein solches Verfahren kostete igt den Kopf ohne Wiederrede. Sie sind erschrecklich wild gewesen, und verdienen wirklich, daß man sie noch einen tollern

tollen Menschen in der Welt heißt. In Wahrheit, die Weltklu-
heit hat ihnen gefehlt. Nach dieser muß man zu gewissen Zeiten nach-
zugeben wissen, zumal wenn Obere reden, deren Untergebener man ist.

von Trenk. Zur Sache Herr Moraliste. Jetzt bessern sie mich nicht,
ich bin zu alt darzu. Ich reiste den 8 des Februarii 1740. ab. Auf
der Grenze nahm mir der mich begleitende Officier meine beyden Scla-
vinnen, ohne Befehl, das mich sehr kränckte. Ich kam endlich den leg-
ten May glücklich bey meinen alt n Vater an, der vor Freuden weinte.
Dann reiste ich auf meine Güther nach Scladonien, wo sich meine
Untertanen herzlich erfreuten, und mir bitterlich klagten, daß sie be-
ständig von den Räubern viel erlitten hätten. In der ersten Nacht
brachen wieder 9. Räuber ein, und schlugen 3. meiner Banduren bald
todt. Hierauf schickte ich 30. meiner Herrschaftsbanduren in aller
Stille aus, welche auch einen Räuber antrafen, und mir einbrachten,
den ich durch Stoßstreiche zum Bekenntniß zwang. Dann gieng
die Jagd auf die Raubvögel an, von denen ich auch 24. einfing, doch
nur 9. lebendig, die zu Brodt aufgehengt wurden. Ein Haupträ-
delsführer, Namens Bidack, flüchtete in die Turkey, und ich nahm
mir vor, ihn selbst zu hohlen. Ich gieng in Bandurenkleidern mit
einem Manne über den Saufrom, kam unbekannt in Bidacks Haus,
fand den Vater allein, nahm ihn nebst den Sachen mit, und als ich
wieder über die Sau fuhr, hörte ich einen ruffen: Wer plündert mein
Haus, und führt meinen Vater weg? Der Vater sagte: das ist mein
Sohn. Ich rief ihn zu; er sollte nur herüber kommen, und da er be-
theuerte, daß er kein Gewehr bey sich habe, gieng ich selbst über die
zwey Brücken-Bäume, wo ich leicht hätte ersauffen können. Kaum
war ich bey ihm, so erblickte zwey Pistolen im Gürtel. Ich gieng
ihm gleich auf den Leib, und wollte ihn zwingen mitzugehen, er grif
nach der Pistole, doch ich fuhr mit dem Daume zwischen den Stein
und die Pfanne, daß ich mich stark schnitte, dann zog ich mit der lin-
ken Hand den Degen, stieß ihn denselben in den Leib, und ihn zugleich
von



von mir, er sank gleich, und im Sinken hieb ich ihn den Kopf ab, und brachte ihn mit über den Steg. Er war ein Handbester Räuber, und hatte in einer Action bey Chotov in der Türken sieben Türken geköpft. Ich hoste meine Sachen zum Vaterlandes Besten recht gut gemacht zu haben, allein ich wurde vor Gericht gefordert. Hierauf schlich ich mich mit List fort, und kam glücklich in Wien an. Auch da wollte man mir die Wache geben, doch der Plazmajor kannte mich nicht, und ich gieng auf der Treppe bey ihm vorbeu. Dann erhielt ich durch den Prinz Carl von Lothringen bey Ihrer Maj. der Königin Audienz, der ich alles erzählte, und loßgesprochen wurde. Zu gleicher Zeit sieng der König von Preußen den Krieg an, und ich erboth mich, 1000 Banduren auf meine Unkosten mit Gewehr und Montur ins Feld zu stellen. Dieses wurde mir bewilligt, und ich reiste den 1. Merz 1741 nach Sclavonien, und hatte binnen 3. Wochen meine 1000. Banduren beysammen, mit denen ich den 15. des Maymonats bey Reisse in Schlesien eintraf.

Von Mayr Nun haben sie Gelegenheit gefunden, ihren Helbenthum zu zeigen. Man empfindet da eine gewisse brennende Begierde, der man nicht widerstehen kan, und ihre Macht reißt uns fort, daß wir nach Blute dürsten, gleich denen wildesten Calabaren. Gott! was sind wir da für Menschen!

Von Trenk. Helden sind wir da, Raum war ich angelangt, so bekam ich tausend Reider. Selbst der commandirende General, Graf Neuberg, war mir ungeneigt, und wolte mir Menzeln vorziehen. Ich gieng auf Parthey aus, und brachte viele Wagen mit Lebensmitteln ein. Als ich wieder ausgehen solte, befahl mir Neuberg den Menzel mit zu nehmen, ich aber antwortete trozig: Das Corps ist mein, und Ihre Maj. haben mir das Commando anvertraut, und da ich ganz und gar nicht wolte, drohete er mir mit Arrest, den ich auch erwählte. So gleich siengen meine Banduren an wild zu werden, und ich kam nach fünf Wochen mit aller Ehre los, worauf mir Neuberg wider Willen

E

das

das Commando wiedergeben mußte, doch aller meiner guten Dienste ohngeachtet, verfolgte er mich. Endlich hatte ich unterhalb Neisse eine hitzige Sache mit denen Preussen, worbey ich doch obsiegte, weil man aber nur der Ungarischen Husaren in der Relation gedacht hatte, wurden meine Banduren tolle, und giengen alle nach Hauße. Ich feste mich auf die Post, und hohlte 300. Mann ein, beredete sie in Wien zu bleiben, und den Ort mit vertheidigen zu helfen, das sie auch thaten. Die übrigen hatten einen andern Weg genommen, und kamen nicht wieder. Mit diesen 300. Mann besetzte ich La tete du Pont des ersten Donau Arms.

von Mayr. Das Mißverständnis der Oesterreichischen Generalität hat schon oft üble Folgen gehabt, und manches braven Soldaten tapfere Unternehmungen gehemmt. Es ist ein großes Unglück, wo das bey einer Armee einreißt.

von Trenk. Ich habe es erfahren. Kaum hatte sich der Feind zurücke gezogen, eilte ich nach bis Linz. Hierauf wurde ich in den Steyermärker-Creyß commandirt, und weil dieses eine sehr merkwürdige Begebenheit ist, will ich sie ihnen ganz erzählen. Ich sollte mit meinen 250. noch übrigen Banduren Claus, Windischgarten und Spital wegnehmen, in welchen Orten 664. Mann mit 5. Canonen lagen, welche in den grausamen Felsen-Gipfeln sich gegen eine Armee hätten halten können. Ich marschirte die ganze Nacht überstel die Schildwache, und stürzte sie eigenhändig den Fels hinunter. Dann überstieg ich das Blockhaus, bekam 8. Gefangene, und da die Entlauffenen Lärm machten, eilte ich mit 50. Mann nach. Als die Besatzung von Claus über die Mauer sah, stand ich schon vor den Thore, und drohete ihnen, daß alles über die Klinge springen sollte, wenn man einen Schuß that, auch gab ich vor, ihre Armee sey geschlagen. Hierdurch ward der Commandant in Furcht gesetzt, daß er capitulirte, und sich mit allen zum Kriegsgefangenen ergab, Windischgarten und Spital wurde denn auch gleich abgefördert, und ich bekam in allen 22. Officiers
und

und 662. Mann gefangen, erbeutete auch 5. Canonen und 48. Doppelhacken. Nach dieser Verrichtung zog ich bey dem Grafen von Revenhüller in vollen Triumph ein, und wurde von ihm öffentlich gelobt.

von Mayr. Sie haben dieses blos ihrer Kühnheit zu danken, und ich weiß nicht, ob das Anschauen ihrer Leute nicht das meiste gethan habe. Denn sie sind als wilde Menschen beruffen gewesen.

von Trenk. Es kam seyn. Doch es gelang, und nachdem Linz erobert wurden, durchstreifte ich Bayern, und drang in die Pfalz. Da wir Nachricht erhielten, daß der Graf Döring mit 4000. Mann die Postirung bey Meyenburg bezogen, wurde der General Bärenklau dahin detaschirt, und der Major Molinar und ich griffen den ersten feindlichen Posten von 300. Dragonern an. Ich nahm selbst die 4. commandirenden Officiers und den Grafen Sessel gefangen, eroberte auch eine Estandarte. Das lustigste war, ich zog wegen Kälte einen Marinar-Caput an, und hang zum Spasß des Graf Rudolph Palsi, Regiments-Paters Crucifix um. Dann hatten die Leute gesagt, die Geistlichen hätten selbst mit gefochten. Mein lieber Molinar war tödtlich blessirt und starb auch. Die Döringische Leibcompagnie hatte sich in einen Freyhof geworffen, und wehrte sich verzweifelt. Ich nahm meine Banduren, gries sie um 10. Uhr abends mit Ernst an, und machte 55. Mann zu Gefangenen, erhielt auch die Leibestandarte, welche Ihre Maj. die Kayserin eigenhändig gestickt hatten.

von Mayr. Dieses wird ihnen und ihren Leuten Ehre gemacht haben. Allein sie erzählen selten etwas von ihren eigenen Verlust. Wenn man wieder verzweifelte Leute sieht, blüht man immer viel ein.

von Trenk. Sie wissen ja selbst, daß es bey uns Kriegsleuten der Gebrauch ist, daß wir selten unsern Verlust angeben, und nur die Feinde zählen, unsere aber ungezählt, wenigstens unweiger gesagt verscharren. Uns ist genug, wenn wir nur siegen, es koste auch was es wolle. Ich achtete den Schaden nicht. Leute wußte ich genug zu bekommen, und Ehre und Beute ersetzen meinen eigenen Verlust sehr reichlich.

von Mayr Aber sagen sie mir doch, was nennen sie Herrschafts-Banduren? Ich habe ihre Nahmen so oft gehört.

von Trenk. Der Ungar nennt einen Soldaten der zu Fuß dient, Banduren, und der zu Pferde Husar. Jede Herrschaft stellt gewisse Mannschaften zur Kriegszeit ins Feld, und daher entstehen die Herrschaftsbanduren, welche sonst nur Unterhanen und zwar Leibeigne sind. Meine aufgerichtete Banduren waren Leute von verschiedenen Herrschaften, auch so gar aus dem Türkischen Gebiete.

von Mayr Die Ungarischen Völker wollen aber nicht diesen Nahmen leiden?

von Trenk. Er gehört nicht allen. Die Croaten wollen Croaten heißen, und so andere, doch in Slavonien ist der Banduren-Nahme kein Schimpf. Daß aber unter meinen Leuten nicht einige gewesen, welche ehemals Räuberey getrieben, kann ich weder verneinen noch vertheidigen. Es kann seyn, daß man seit der Zeit den Nahmen Bandur Soldaten, und habe ich mit 164. Mann in den Tser-Winkel 1800. Bayerische Freyschützen in den Dorf Lengries bezwungen, und zum Ergeben genöthigt. Auch habe ich mit diesen mir übrigen 162. Mann unter Anführung des General Bärenklau, der 1000. Mann bey sich hatte, die Stadt München bey nahe allein erobert. Wegen ungleicher Austheilung des von mir eingebrachten Rindviehes, und nachdem ich eine Freypartie des Feindes aufgehoben, und vom General Bärenklau noch darzu schlecht empfangen wurde, kamen wir sehr hart zusammen, daß ich auch zurück ins Revenhillerische Lager gieng, der mich dann mit 500. Mann und 4. zwölfsfündige Canonen gegen das Schloß Diefenstein schickte, das ich bald zur Uebergabe zwang. Kaum hatte ich es aber übernommen, so entdeckte ich im Schloßkeller 12. versteckte Pulver-Fätschen, die zu meinem Unglücke losgiengen, und mich sehr verbrannt zum Keller heraus schleuderten. Nach diesen bekam ich das Decret als Obrist-Lieutenant. Als ich kaum etwas beser

fer war, begleitete ich den Feind beständig, und marschirte mit 300. Croaten, 140. Banduren und 2. Compagnien von Forgatsch und Andrass auf die Stadt Cham los, erstieg mit den Säbel in der Faust eine Redoute, kehrte ihre Canonen um, beschloß die Stadt, und auf einmal gerieth sie in Brand, worauf ich solche erstieg, und den stehenden Feinde nachjagte. Ich und noch ein paar Husaren hohlte die in 772 Mann bestehende Besatzung ein, welche das Gewehr streckte. Ich ließ darauf 1. Husaren vorrenten, nahm selbst ihre 5. Fahnen auf die Achsel, und kam also zu meinen Corps zurück, wurde auch von dem Herrn General Graf Revenhiller sehr gnädig aufgenommen, und öffentlich gelobt. Hierauf mußte ich nach Böhmen, wo ich den Franzosen mit Partheygehen gewaltigen Schaden that, und solche beständig begleitete, daß sie sich auch einen neuen Weg über Eger erwählen mußten. Ich drung nachmals wieder in Bayern ein, da wir aber Niederaltaich auch Kamshofen bestürmten, und wegen ankommender Succurs uns zurücke gezogen hatten, giengen wir nach Wien, und dann zu meinen alten Vater nach Leitschau.

von Mayr. Der Empfang wird sehr rührend gewesen seyn. Ich stelle mir den alten ehrlichen Grenß vor, der in allen Zeitungen seines Sohnes Thaten gelesen, selbst voll Ehrgeiz, selbst Soldat, selbst voll Erfahrung und Kriegswissenschaft nun seinen berühmten Sohn erblickt, und mit matten Augen den blühenden Held anschauet, I ist vor Freuden weinet, und nun durch die frohen Empfindungen verjüngt seinen einzigen Trost des Alters umarmt. Wie entzückt wird er sich aufgerichtet und der Wollust seiner Seele entgegen gelächelt haben!

von Trenk Ich kan wohl sagen, daß ich in meinen Leben keinen solchen zärtlichen Austritt wieder gesehen. Er weinte laut und seufzte: Nun will ich mit Freuden sterben! Er konnte kaum stehen, da ihm das Podagra so gewaltig plagte und starb nach 3. Wochen. In diesen Jahre 1743. im Febr. entstand in Sclavonien ein Aufruhr, ich wurde gleich dahin geschickt und stillte ihn nebst den General Engelsdorfen

Bald. Der Haupt-Rädelshführer Matho Engig ward enthauptet und geviertheilt. Hierauf warb ich mir 700. Banduren und 100. Husaren an und eilte nach Bayern, traf auch den Feind vor unserer Armeesiehend am Leichflusse bey Main. Dann eroberte ich nebst 20. Volontairs die Tere du Pont. mit den Degen in der Faust. Wir jagten in die lincke Flanke, schwenckten uns links an der Face abiverts, loecten der Feinde ihr Feuer auf 30. Schritte ab, sprungen schnelle von Pferden, erschiegen La Tere du Pont, eroberten 6. Flinten, jagten den Feind heraus, der sich eilig in die Schiffe warf, und schosset noch etliche auf den Wasser todt. Ihro Durchl. Prinz Carl waren uns Stürmern sehr gnädig, und ich mußte zur Nacht mit speisen. Noch diese Nacht machte ich einen Entwurf, den Feind in ihren Lager mit 70. Mann zu überfallen. Der Prinz erlaubte es. Ich gieng am Leichflus, ließ mit 8. scharffen Canonen hinüber feuern, des Feindes Lager war hart am Ufer, dann stieg ich mit 30. Croaten in 2. unserer Pontons, indessen wurde blind gefeuert, und 40. Mann schlugen alle herumliegende Hölzer, daß der Feind glauben solte, wir wolten eine Schifbrücke schlagen, wir traten ans Land, ich ließ allemal 10. Mann Feuer geben, brach ins Lager und fand zu meinen Erstaunen alle Zelter ledig, so gleich besetzte ich ihre Redoute mit 10. Mann, befahl 120. Zelter abzubrechen und brachte solche dem Prinzen mit.

von Mayr Der Streich gefält mir. Er ist kühn, doch wohl ausgeführt. Es kommt auf die Folgen an.

von Trenk Diese waren, daß die Franzosen ihr Lager verliesen, und sich durch das Reich nach Franckreich zogen. Die Bayern bleiben allein und ich marschirte nunmehr als Obrist nach Altbrensfach und erschreckte Elßß mit Contributions-Patenten. Ich muß ihnen eins vorbeten:

Ich Franciscus Baron von Trenk, Obrister des Corps der Banduren und Commendant der Stadt und Vestung Breyfach ic. thue hiermit allen, welchen gegenwärtiges zu Gesichte komt, kund und zu wissen,

sen, daß, da es der göttlichen Vorsehung gefallen, die Waffen Jeho-
 ro Maj. der Königin von Ungarn und Böhmen ꝛc. meiner allergnädig-
 digsten Königin und Frau zu segnen, und Dero Staaten von den
 zahlreichen Armeen, die in solche eingefallen waren, zu befreien,
 welches Anlaß giebt zu hoffen, daß die göttliche Gerechtigkeit dero
 Absichten unterstützen wolle, um ihnen die Genugthuung und die
 Ersehung des Schadens, die ihnen vor so viele von den Feinden in
 dero zum Nachtheil dero lieben und getreuen Unterthanen verübten
 Gewaltthätigkeiten und Erpressungen gebühren, zu verschaffen, und
 höchstgedachte Thro Majestät mich mit meinen Corps Banduren in
 die heilige Stadt und Befestigung gesendet haben, in der Meynung, in
 das Land der Feinde einzudringen, und selbiges unter Contribution
 zu setzen, ohne jedoch das Absehen zu hegen, die Einwohner einer
 Provinz, die sonst einen Theil von den Staaten ihrer Vorfahren
 ausmachte, und vor welche sie noch beständig ein von Güte und
 Gnade durchdrungenes Herz behalten, zu ruiniren und zu verder-
 ben: Als will ich, weil mir ausdrücklich anbefohlen ist, die Ein-
 wohner vor der sie bedrohenden Gefahr zu warnen, und ihnen die
 Mittel anzuzeigen, wie sie solche verhüten können, mich hiermit er-
 klären, und durch gegenwärtiges öffentlich bekannt machen, daß
 allen längst dem Rheine liegenden Gemeinden, Flecken und Städt-
 ten, welche Deputirte an mich abfertigen, um die Contribution, so
 ich von ihnen forderte, nemlich vor jedes im Elsas befindliche
 Haus, und vor jede Meyerey 30 Reichsgulden bezahlen, freund-
 schafflich soll begegnet werden, und daß man sie bey den völli-
 gen und ruhigen Besiß ihrer Güter und Effecten schügen will. Da
 im Gegentheil diejenigen, welche sich diesem nicht gemäß erzeigen,
 alle Schärffe des Krieges fühlen, und sowohl sich als ihre Häuser
 und Effecten einer gänglichen Verheerung durch Feuer und Schwert
 aussetzen werden ꝛc.

Doch es kam niemand der etwas bezahlte. Die Herrn Franzosen

fen machten in Elſaß und längſt dem Rhein alle mögliche Anſtalten. Ich und meine Leute giengen faſt täglich auf Streifereyen, und die Franzoſen nannten ſie nur rothe Capuciner, weil ſie ihre Capuken, wie die Janitſcharen, auf den Kopfe trugen. Sie machten auch mit ihrer türkiſchen Muſik viel Luſtſehen. Es beſteht ſolche in etlichen Schalmeyen, und in einer Trommel, welche oben mit einem groſen Holze, unten aber mit einem kleinen kleinen Stäbchen geſchlagen wird, hierbey wiſſen ſie zwey Becken von Meſſing mit groſſer Behendigkeit zu ſchlagen, daß es einen nicht unangenehmen Klang giebt. Da ſich die Franzoſen beſchwerten, daß man ihnen ſolche ungeſittete Völkler entgegen ſtellte, gab ich zur Antwort: ſie ſollten der Franzoſen Artigkeit lernen, und darum führte man ſolche zu ihnen, doch müßten ſie nicht wie mit Reiſenden mit ihnen umgehen, denn ihre Beutel wollten gefüllt, und nicht ausgeleert ſeyn. Endlich giengen wir in die Winterquartiere, nachdem der Uebergang über den Rhein fruchtlos abließ. Ich reiſte nach Wien, und zum Anſange des 1744. Jahres nach Sclavonien, wo ich binnen 6. Wochen 2500. Wanduren, und 130. Huſaren anwarb.

von Mayr. Die Geſchwindigkeit im Anwerben muß ich bewundern, mir hat es mehr Mühe gekoſtet.

von Trenk So bald ich es kund machte, ich brauchte Leute, ſo kamen ſolche ſelten einzeln, und liefen mit Macht zu. Ich langte den 6. des Aprils wieder in Wien an, und erwartete meine Angehörigen, über welche beyde Majeſtäten groſes Vergnügen bezeigten, und Geld unter ſie aushtheilen ließ. Statt der ehemaligen Geſtandarten hatten ſie nun türkiſche Koſchweife, und waren völig wohl gekleidet. Ich langte bey der Armee an, und half den Uebergang über den Rhein vollführen. Alle Anſtalten waren herrlich, und er iſt in ſeiner Art allezeit ein Meiſterſtück.

von Mayr. Feinde und Reider des Prinz Carls von Lothringen haben ihn ſehr verkleinert.

von



von Trenk. Ueberhaupt hat man Prinz Carls Verdienste sehr angegriffen und verringert. Es solten diese Richter aber nur alle Sachen völig wissen, so würden sie anders urtheilen. Oft ist ein kleiner Umstand mit so vielen Nebenkleinigkeiten verbunden, wo durch das Große gehemmt und verderbet wird. Zudem ist kein gefährlicher Posten, als das Generalat über die Oesterreichische Armee. Wir wollen einandermahl hiervon ausführlicher reden. Ist muß ich ihnen melden, daß wir an verschiedenen Orten den Rhein passirten, nachdem die Franzosen durch verschiedene falsche Anstalten hintergangen worden. Kaum war ich mit 1300. Banduren ans Ufer getreten, so fielen wir gleich die uns entgegen gestellten drey Kaiserliche Cavallerie-Regimenter, Grenadiers, Toxis und Dettingen an, delogirte sie aus 2. Schanzen und einer Linie, es wurden viele verwundet und getödtet, der Obriste der Grenadiers zu Pferde und 26. Gemeine wurden gefangen, und ich bekam ihr ganzes Lager mit Zeltern und Bagage. Den 3. des Julius stund unsere ganze Armee jenseit des Rheins, und der vor unmdglich gehaltene Uebergang war glücklich vollbracht. Dieser Uebergang wird Prinz Carln allemahl Ehre machen, da er zumal ein junger Held und zwey alte Generals den Coigni und Graf Seckendorf gegen sich hatte.

von Mayr. Ich habe angemerckt, daß die Oesterreichische Generals fürtreffliche Plans machen, und auch ausführen können, doch haben sie selten aus den Folgen großen Nutzen gezogen.

von Trenk. Es kan seyn. Doch ich habe mich immer der Folgen bedient. Nadasti und ich mußten auf Lautersurg los gehen, wir bekamen es auch, dann giengen wir nach Kronweissenburg, besetzten die Stadt, erblickten aber bald darauf die Avantgarde des Feindes. Ich grif solche an, zerstreute sie, und eroberte 1. paar Pauclen und 2. Estandarten, bekam auch sonst viel Beute. Den 6 des Julius früh zeigte sich der Feind 40000 Mann stark, wir waren nur 10000. Mann, doch stellten wir uns in Schlachtordnung. Alle

D

Trup-

Truppen fochten, trieben auch den Feind dreymal zurücke, wir mußten aber endlich selbst mit Verlust 1000 Todte und Verwundete weichen und uns zurücke ziehen. Hätte uns Prinz Carl zu Hülffe kommen können, oder der General Preysing wäre glücklich zugestossen, so würden wir das Feld behauptet haben, allein so war es unmöglich.

von Mayr. Hier hat blos die Geschwindigkeit gefehlet, daß man ihr Corps nicht bey Zeiten verstärkt und unterstützt hat.

von Trenk. Wenn Unglück seyn soll, muß sich alles schicken. Unsere Unternehmungen wurden nun durch gewaltigen Regen unterbrochen, der den Rhein anschwellte, daß er aus den Ufer trat. Wir suchten die Feinde zu einen Haupt-Treffen zu locken, sie wollten aber nicht anbeißen. Indessen hieben meine Leute 600. Sundsgauer Bauern, theils nieder, theils schnitten sie ihnen Ohren und Nasen ab und schickten sie heim. Ich hatte täglich zu thun und jagte und hieb mich mit den Partheygängern Jaques und Gschrey herum. Nun war die Allirte Armee auf 80000. Mann angewachsen, wir erhielten auch Nachricht, daß die Preußen in Boheim eingefallen und Prinz Carl hielt zu Wihersheim großen Kriegs-Rath. Der Rückzug wurde beschloffen, und nachdem alle Veranstellungen getroffen, auch beschleunigt. Bey Brinnheim und Kenckenau giengen erst die Cavallerie-Regimenter über die Brücke, dann folgte die Infanterie, und ich machte mit meinen Corps die Arrier-Garde. Wir kamen alle glücklich hinüber und befanden uns früh um 4 Uhr alle disseits des Rheins. Unser größter Verlust bestand in Ausreisern, die bey solcher Gelegenheit allemal zahlreich sind. Upartheyische Franzosen haben den denckwürdigen Rückmarsch über den Rhein so sehr als seine Passirung des Prinzen Carls von Lothringen gelobt.

von Mayr. Man muß loben, was zu loben ist, und tadeln, was zu tadeln ist, doch in keinen mehr thun, als es sich geziemet.
von

von Trenk. Wir gelangten nach unserm Zurückzug den 11 des
 Septembers glücklich bey Donaunwerth an, standen daselbst bis zum
 14ten, dann formirten der General Nadasti und ich die Avantgar-
 te, und ich musste mich Neuburgs bemächtigen. Ich bediente mich
 folgender Kriegslist. Einige Officiers und ich kleideten uns als
 Reisende an, kamen unter das Thor in Postcaleschen, gaben uns
 vor Kayserliche und Pfälzische Officiers aus, und wurden gleich ein-
 gelassen, unter dem Thore sprangen wir von Wagen, entwafnes-
 ten die Wachten und öffneten 200. Husaren und 1700 Mann regu-
 lairen Truppen das Thor. Den 24. betraten wir Böhmen, und
 fanden die Preusen bald von ganz Böhmen Meister, bey Tabor
 standen sie in einem vortheilhaften Lager, so nicht wohl angegrif-
 fen werden konnte. Ich schnitt ihnen dahero bloß immer die Zufuh-
 re ab, und da der Mangel einriß, kamen ganze Haufen Ausreißer
 an. Ein Sächsisches Hülfscorps war auch im Anmarsche, und
 die Preusen waren genöthigt sich überall zurücke zu ziehen. Budi-
 weis eroberte ich mit meinen Banduren, bekam das Füselier Regi-
 ment von Creuz gefangen, und meine Leute bedienten sich deren
 Mützen statt ihren Capuzen. Indessen war nun mein Corps bis
 1800. Mann geschmolzen, worunter 400. beritten waren, sie füh-
 ten die 10. eroberten Fahnen, so ihnen Prinz Carl von Regimente
 von Creuz geschenkt hatte, doch blieb der Rossschweif ihre ordentliche
 Fahne, der sie folgten. Den 2. des Novembers erfuhr ich, daß
 ein Bataillon von Alt-Anhalt im Dorje Dobreput stünde, und ich
 nahm mir vor es aufzuheben, doch es bekam Nachricht und retirir-
 te sich glücklich unter Anführung des Obristen Schwerin. Endlich
 mußte sich das Corps de Reserve unter dem General Nadasti der
 Stadt Colin nähern, und da hatte ich das Unglück, daß mir bey-
 dem Canontren der linke Fuß und zwar Tibiam und Tibiam eine Span-
 ne lang zerschmetteret wurde. Meine Gesundheit hatte ich den ge-
 schickten Stabs-Chirurgum d' Ancré und Thimling zu danken, oh-
 ne

ne diese brave Männer war ich umkommen. Ich mußte nun! in Znaim sitzen und mich an den Berichten vergnügen. Ein gewisser Umstand verursachte, daß ich mich nach Czaslau mußte tragen lassen. Hier bohrte man das Bein, um mein Mark wieder in Ordnung zu bringen, ich hielt alles aus, machte auch schon mein Testament, setzte meine Königin zur Universal Erbin ein und machte einige Legate. Da ich mich etwas besser befand, unternahm ich die Reise nach Wien, und langte den 13. des Januars 1745. glücklich daselbst an. Nach einigen Wochen konnte ich mich schon nach Sclavonien begeben, ergänzte mein Corps und machte jede Compagnie mit 14 Mann Uebercomplete. Nun kam ich wieder im Stande zu Pferde zu sitzen, eilte daher mit meinen neuen Leuten nach Ober-Schlesien, wo mein Corps die Vestung Cosel weggenommen hatte. Denen Preussischen Malokowskischen Husaren brachte ich einen tüchtigen Streich bey. Es fehlte nicht an Beute und die Preussen schrieben und schrien von gewaltigen Unfuge und Grausamkeiten meiner Leute. Doch es geht so, wer fühlt, der schreyt. Ich glaube, daß beyde Theile igt dergleichen thun.

von Mayr. Ja wohl. Man hat über mich schrecklich geschrien, besonders in Bamberg, und wir schrien über die Cosacken und Eroberaten.

von Trenk. Nachdem ich einige Monate bey den Insurgenten gestanden, empfing ich Ordre nach Böhmen zur Armee zu kommen. Ich traf zu Anfange des Augusts ein. Nun wollte ich Neustadt erobern, rückte mit meinen 2500. Banduren davor, doch der Preussische Major von Tauenzin hielt und wehrte sich 5. Tage sehr tapfer, bis der Succurs ankam, und mich nöthigte wieder abzuziehen. Dann mußte ich den Posten bey Braunau einnehmen, und bekam den General Winterfeld gegen mich. Prinz Carl wollte den Preussen einen Haupt Streich versetzen, überfiel sie daher bey Leutisch-Prausnitz, doch die Preussen behaupteten das Schlacht Feld. Das
dassi

dasft und ich fielen in ihr Lager und eroberten des Königs, des Prinzen von Preußens und Prinz Heinrichs völlige Bagage und Hofstatt, samt der Canzeley und 6. Canonen. Wir fielen dann bey des Feindes Abzug aus Böhmen ihm beständig in die Arrier-Garde. Nun war Böhmen frey und wir machten herrliche Anschläge, doch ein unglücklicher Zufall verderbte alles. Prinz Carl wurde genöthigt die Lausitz zu verlassen, die Sachsen bey Kesselsdorf geschlagen, und der Dresdner Friede den 25. des Decembers im 1745. Jahre geschlossen. Meine Feinde hatten nun alles zu meinem Untergange zubereitet. Ich wendete mich an meine allergnädigste Königin. Den 28. des Augusts 1746. gieng mein Kriegs: Recht an, und ich erhielt einen Lieutenant mit 2. Mann auf mein Zimmer. Nun brach alles los und man beschuldigte mich Sachen, an die ich gar nicht gedacht hatte. Kurz ich kam endlich gar in Ketten, mein schönes Vermögen von 80000. fl. zogen die Richter an sich, und ich wurde zum Bettler gemacht. Alle Vorstellungen halfen nichts, man nahm mir zwar die Fesseln wieder ab, doch wurde ich endlich 1748. auf den Spielberg in Mähren gebracht, und bin daselbst vor Kummer und Verdruß das folgende Jahr 1749. gestorben. Das ist das Ende eines Königl. Ungarischen und Böhmisches Obristen, der sein Leben zum Dienste seiner Königin wagte, und alles that, was nur Tapferkeit thun kan. So habe ich gelebt, so bin ich belohnt worden.

von Mayr. Wenn sie aber die Wahrheit gestehen wollen, so sind sie allein an ihrem Unglücke Schuld. Ein zu wildes Wesen machte sie unfähig sich Freunde zu erwerben und zu erhalten. Sie waren ein fürtestlicher Soldat im Streite, aber ein unleidlicher Mann im Umgange, und dieses alles wegen ihrer erstaunenden Hitze und Unbiegsamkeit. Es ist in der Welt nicht allezeit zuträglich, Recht zu haben, man muß auch öfters mit Klugheit nachgeben, und lieber Unrecht leiden. Sie können nicht leugnen, daß mehr

ber Haß der andern, als ihre Sache sie gestürzt hat. Hätten sie aber Freunde gehabt, so würden diese alle ihr Ansehen angewendet haben, sie zu retten, da ihnen hingegen jeder das Unglück gönnte. Doch sagen sie mir, haben sie wirklich meinen König bey Sohr gefangen gehabt?

von Trenk Es ist ein Märchen. Der König commandirte die Armee, und wir überfielen das Lager. Doch diente es mit, mich um meine Ehre zu bringen, ob ich gleich darthat, daß der König nicht ins Lager gekommen; sondern die Armee selbst angeführt, welche auch den Sieg erhielt, und das Feld behauptete. Ich habe zwar viel Ausschweifungen gemacht, allein hier bin ich unschuldig. Das Unglück, so ich aus Privathat der Stadt Cham zuzog, und die in Böhmen und Schlesien erzwungenen erpreßten Gelder sind eigentlich die Ursachen meines Falles.

von Mayr. Womit vertrieben sie sich die Grillen in ihrer Gefangenschaft?

von Trenk. Mit Verdruß und Anschlägen auf meine Freyheit. Ich hatte meine Sachen schon einmal eingerichtet, daß ich bey nahe entkommen wäre. Ich überfiel meine Wache, bezwang solche, allein der Officier war so herzhafft als ich, und both mir die Stirne, rang auch so lange mit mir, bis man ihn zu Hülffe kam. Dann wurde ich noch fester gehalten, und starb drüber für Aergerniß, ob man gleich meinen Todt einer hitzigen Krankheit zuschrieb.

von Mayr. Ich habe ihren Lebenslauf einmal gelesen, und der Berleger gab vor, sie hätten ihn selbst aufgesetzt. Befindet sich dieses in der Wahrheit?

von Trenk. Einen Entwurf von meinen Leben und Handlungen habe ich gemacht, doch ein anderer hat viel zugefügt. Es wird ihnen auch so gehen. Die Neugier derer Leute kauft solche Sachen gern, und der Eigennutz ist bald darmit fertig.

von

von Mayr. Sie haben Recht. Ich bin zufrieden, wenn man nur die Wahrheit von mir sagt. Ich habe ganz geschickte Leute in meinen Diensten gehabt, vielleicht erweckt die Danckbarkeit einen, daß er mein Leben mit Wahrheit aufzeichnet. Ich habe einigen dasselbe ausführlich erzählt, und sie könnten schon eine feine Beschreibung von mir machen. Ist ihnen die Ueberschrift auf ihren Grabe bekannt? Ich war ein Liebhaber von feinen Gedanken, und bekam auch ihre Ueberschrift. Hier ist sie:

Super funera Baronis de TRENK.

Mars Bellona, furor fortuna, Minerva parentant
 Exincti tumulo, Pyramidesque struunt.
 Auri sacra fames, ingentia spolia, strages
 Estigiem pingunt, perfidia atque cruor.
 Qui mortis patulas toties quæsit abyssos,
 In fovea tandem Curtius ille jacet.
 Jam silet in variis linguis, sed prædicat umbris
 Savitiem, & quidquid fecerit ense suo.
 Siste tuas lachrimas Rachael nunc Boica cessa.
 Plangere. prostratum cerne cadaver humi.
 Chambium a) adornabit sua funera Flore Chamædri b)
 In cineres scribens Nomen opusque Ducis,
 Qualis in horrificis Martis stetit iste theatris,
 Talis & in mortis turbine rite fuit.
 In mentem revocans discrimen, abyssus Abyssum
 Invocat, & cordis vulnera mæsta dolet.
 TRENKIUS in vivis sin Hector, summa Manassen
 In vinculis fentem reddidit illa dies.

a) Urbs in Palatinatu sita b) Chamædris planta, Vergiß mein nicht.



von Trenk. So hat sich gar noch ein Poete die Mühe gegeben, Verse auf mich zu machen? Ich habe niemals das kriechende Geschmeiße leiden können, und weiß es ihm keinen Dank. Doch wir wollen etwas geschweiders reden. Erzählen sie mir ihren Lebenslauf. Ich bin recht begierig ihn zu hören.

von Mayr Mein Lebenslauf würde nun erst merckwürdig geworden seyn, wenn ich nicht gestorben wäre. Vielen bin ich vielleicht zu früh, und vielleicht sehr vielen zu spät aus der Welt gegangen. Hätten aber alle mein Herz gekannt, so würden mich alle bedauern. Denn im Grunde desselben hätte ich lieber jederman Gutes gethan, wenn ich es vermögend gewesen, und ist es nicht oder gar das Gegentheil geschehen; so war es niemahls meine Schuld, sondern Umstände, Befehle und dergleichen haben mich darzu gebracht, und öfters verhaßt und schrecklich gemacht. Ich will ihnen nun einen kurzen Abriss meines Lebens geben. Das Kayserliche Wien ist mein Geburtssort, wo ich 1716, den 1sten des Mayes die Welt erblickte. Mein Vater war ein berühmter Graf, der damals in Kayserlichen Diensten stand, wegen gewisser Familien - Angelegenheiten und geheimen Ursachen aber mir den Nahmen meines Vlegewaters beylegte, doch alle Sorgfalt zu einer guten Erziehung auf mich wandte.

von Trenk. Ich habe sie noch als Kayserl. Wachtmeister gekannt, und damals glaubte man, sie wären eines Weinschenkens Sohn, der Stadlmayr hieß, und das Unglück hatte, daß man seine Fässer aufschlug, weil er den Wein verfälscht haben sollte.

von Mayr Sie haben Recht. Man hat mich lange davor gehalten, bis mein leiblicher Vater sich meiner öffentlich annahm, und auf mein Glück bedacht war. In Wien besuchte ich die Jesuitter - Schule, ward Student, und legte mich besonders auf die Musick, habe auch eine ganz gute Violine gespielt, daß ich öfters mit Meistern um den Vorzug stritte. Nach diesen ergrif ich den Degen, und schwang mich zum Wachtmeister unter dem Regiment Franz Lothringen. Im
Jahr



Jahr 1732. gieng ich mit nach Ungarn, säbelte mich brav mit den Türken herum, bekam auch einige Wunden, und stand bey meinen Rittmeister sehr gut, daß er mir bey nahe die ganze Besorgung des Escadrons überließ. So jung ich auch war, so herzhast war ich auch, und rettete 1741. in der Schlacht bey Mollwitz meines rechtschaffenen Rittmeisters Leben. Das folgende Jahr wurde ich von einem sehr artigen und liebenswürdigen Frauenzimmer in Prag heftig gerühret. Ich denke ihrer noch mit Vergnügen, ob wir nach der Zeit einander gleich sehr wenig wieder gesehen haben. Ich heyrathete sie, und zeugte mit ihr einen Sohn, welcher jeso Wachtmeister in Kayserl. Diensten ist, und 2. Töchter. Kurz darauf wurde ich in Prag von den Franzosen gefangen, und hier gieng das Mißverständnis meiner Frau an. Ich nahm wider ihren Willen Bäyerische Dienste, und ward Lieutenant und Adjutant bey dem Feldmarschall Seckendorf. Die große Verbindlichkeit, so ich diesen weltberühmten Feldherrn schuldig bin, bewegte mich darzu, und binnen der kurzen Zeit, als ich bey ihm war, habe ich meinen Muth redlich bewiesen. Doch in diesem Jahre noch 1743. bekam ich mit meinen Obristen den Grafen St. Germain Verdrüsslichkeiten, und trat, nachdem ich einen im Duell entleibt, auf Recommendation des Herrn Feldmarschall Seckendorfs 1744. in Sächssische Dienste. Zu Anfange des 1745. Jahres im Februar wurde ich Premier-Lieutenant und wohnte, als Lieutenant unter dem Minkwitz nachmals Pldßischen Dragoner-Regimente der Schlacht bey Kesselsdorf bey. Wir wurden geschlagen, und der Friede erfolgte. Ruhe und gute Tage zu haben, war meine Sache nicht. Ich eilte daher mit Erlaubniß als Volontair zur Kayserl. Armee in die Niederlande, ward Adjutant bey dem Feldmarschall Bathiant, zeigte mich bey verschiedenen Gelegenheiten, und sonderlich bey der Belagerung von Bergenopzom. Der Sächssische Hof sendete mir das Patent, als Rittmeister, und weil 1746. viele Regimenter reducirt wurden, kam ich mit auf die Liste der Pensionairs. Es gefiel mir in

E

Hel-

Holland, und ich erhielt nach geschlossenen Frieden 1748. da Erlaubniß, noch länger da zu bleiben.

von Trenk. Daß sie ein Liebhaber von Spielen, und selbst ein geschickter Spieler gewesen sind, haben sie daselbst die schönste Gelegenheit gehabt.

von Mayr. Es ist wahr, doch wie es mit den Spielen geht, bald viel, bald gar nichts. Ich kan nicht leugnen, daß das Spielen sehr viel zu meinen Unterhalt verschafte; doch habe ich es niemals mein Hauptwerck seyn lassen. Ich war immer für mich fleißig, studierte die Kriegswissenschaft, und schrieb mir Erfahrungen auf. Der Feldmarschall Bathiani war selbst ein guter General, und blieb mir immer gnädig. Er empfahl mich auch dem Herrn General-Staaten zum Obristen bey der Garde. Allein es wurde hintertrieben. Indessen hielt ich mich zu Machen, und in andern Städten Hollands auf.

von Trenk. Machen soll ein Ort seyn, wo man auf verschiedene Art sein Glück machen kann. Besonders bey den Frauenzimmer.

von Mayr. Es sind beständig sehr schöne Gesellschaften da. Ich habe mich wohl befunden und bin einer artigen Dame noch viele Verbindlichkeit schuldig, die mich auf die edelste Art aus der Noth riß, da ich in einem Abende sehr viel verspielt hatte.

von Trenk. Sie war gewiß in sie verliebt?

von Mayr. Das weiß ich nicht. Genug, es ist die Pflicht eines redlichen Mannes, mit gewissen Gefälligkeiten nicht plauderhaft zu prahlen. Ich habe jederzeit diese Pflicht treu behauptet und erfüllt. Diese Dame schickte mir früh ein Einladungsschreiben zu. Ich erschien ohne sie weiter zu kennen, trank Chocolate mit ihr, und mußte dann Piquet spielen. Sie wußte ihre Sachen so artig zu machen, daß ich 6000. Gulden gewann. Ich mußte mit ihr speisen, und den andern Morgen erfuhr ich, daß sie abgereiset sey. Ich habe niemals ihren wahren Nahmen erfahren können. Nun bezahlte ich gleich meine Schulden, und begab mich nach Dresden, wo ich 1750. das Patent als Obrist-Lieut. von der Cron-Armee empfieng. von

von Trenk. Wenn sie so glücklich fortgestiegen, wären sie in kurzer Zeit Sächsischer General geworden.

von Mayr. Mein Glück blüdete damals, und ich war vielleicht noch in Sächsischen Diensten, wenn ich nicht mit einem Sächsischen Officier in Zwist gerathen, und ihn bey Sorau erschossen hätte.

von Trenk. Es haben einige diese Sache bey Ankunft des Sächsischen Grafens erzählt, und zwar verschiedentlich.

von Mayr. Unser Streit entstand bey dem Spiele, und ich forderte. Die Landesgesetze waren wider mich, doch die Sache wurde in geheim so veranstaltet, daß wir uns bey Sorau antrafen. Der Graf that den ersten Schuß, daß mir die Kugel bey'm Kopfe vorbey sauste. Das Pistol war zu stark geladen, und ich machte noch den Scherz, indem ich ladete, und nahm meines Mägdechens Fingerhut mit, that auch nicht so viel Pulver in mein Pistol, das sehr alt aber gut eingeschossen war. Wir schossen zu Fuß, und der Graf blieb ohne Rührung stehen. Ich hatte mir vorgenommen, ihn ins dicke Bein zu treffen; allein im Schusse wandte er sich mit seinem ganzen Körper vor, und ich traf ihn in Unterleib, woran er starb. Er war ein köstlicher Körper, wohl gewachsen, schön gebildet, und trug sich sùrtrefflich. So schön sein Leib war, so schön war auch sein Verstand. Der Soldat und Hofmann vereinigte sich in ihm. Er würde noch ein großer Mann geworden seyn, wenn ihm nicht der Zufall getroffen. Ich sah ihn mit Erstaunen sinken, und leugne nicht, daß er mir sehr nahe gieng, und leid war, an dem Tode eines so schönen Mannes Schuld zu seyn.

von Trenk. Darüber hätte ich mich hinaus gesetzt, und sie sind so gewissenhaft und zärtlich?

von Mayr. Man mag in der Welt von mir sagen, was man will; so meinte ich es doch redlich, und that niemanden mit Willen zu viel.

von Trenk. Wie gieng es nun mit ihnen in Sachsen?

von Mayr. Wie sie leicht denken können. Ich eilte nach Pohlen, und die Sache ward in Dresden beygelegt. Mit Beywilligung und Empfehlungsschreiben des Königs von Pohlen, wollte ich nun nach Rußland als Obrister gehen. Doch Ihre Maj. von Preussen boten mir Dienste an, und ich reißte von Mitau wieder nach Potsdam, wo mich der König sehr gnädig empfing. Hier blieb ich bis zum Anfange des igigen Krieges, als Volontair. Drey Tage vor den 1756. erfolgten Ausmärsche wurde ich Flügel-Adjutant bey Ihrer Maj. in Preussen.

von Trenk. Wenn ich noch lebte; so hätten wir gewiß einander im Felde angetroffen. Sagen sie mir doch, wie sich der Krieg angesponnen hat. Ich habe so viel Erzählungen davon gehört, doch niemals eine recht gründliche Angabe der Hauptursachen. Sind sie ihnen bekannt?

von Mayr. Wenn sie Gedult haben eine lange Erzählung davon zu hören; so will ich willfahren.

von Trenk. Es sey gleich noch so lang, ich bin recht begierig dieselben zu hören. So viel weiß ich, daß der Ausgang grose Folgen nach sich ziehen soll, und diese Folgen machten den Krieg hartnäckiger und langweiliger.

von Mayr. Ich muß ihnen erst fragen, ob sie die vorige Verfassung von Preussen wissen? Denn darauf kommt es an.

von Trenk. Machen sie ihre Einleitung wie sie wollen, wenn ich nur unterrichtet werde.

von Mayr. Da ich bey des Königs von Preussen Majestät in
Dienste

Dienste trat, bemühte ich mich so gleich um die Geschichte des Lantz des, damit ich wußte, wem ich diene, und ob ich bey diesen Potentaten Ehre erwerben könnte. Ich fand, daß ich meinen Endzweck erlangte, und diene mit Vergnügen. Wundern sie sich also nur nicht, wenn ich glaube, diesen Krieg einigermaßen einzusehen. Ich bin kein Soldat, der nur gedient hat, weil er dienen mußte, sondern der auch wußte, warum er sein Leben wagte. Es muß sehr viel, wenn der Soldat von der Gerechtigkeit überzeugt ist, um die sein Fürst Krieg führt. Wissen, daß sein Herr gerechte Sache hat, verdoppelt den Muth, und verringert die Todesfurcht, weil man mehr auf den Schutz des Himmels traut.

von Trenk. Ob es mit der Gerechtigkeit seine Nichtigkeit hat, daran zweifle ich, doch es ist ein großer Vortheil bey der Preussischen Armee, wenn sie so denkt.

von Mayr. Er ist es auch. Indessen ist dieser Krieg im Grunde nichts, als ein bloßer Rangstreit, der bey gemeinen Leuten lächerlich wird, bey Monarchen aber viel zu sagen hat. So bald Friedrich der I. sich die Krone aufgesetzt, war er auch um Ansehen bedacht. Der König von Frankreich ließ sich damals die Karte von Preussen vorlegen, und sagte, da er das Stück Landes betrachtet: Nun so ist jede Maus König in ihrem Loch. Die Gesandten dieses ersten Königes wurden kaum bey den Congressen mit zugelassen, und da sich Friedrich der Holländer annahm, ruffte Ludwig aus: Comment? Le Roi Marquis? Sein Sohn Friedrich der II. sah dieses ein, und bemühte sich nun, alles anzuschaffen und vorräthig zu haben, ein ansehnliches Ganze zu bilden, oder wie die Engländer sprechen, die Preussische Maschine einzurichten. Er that, was David zum Tempelbau Salemonis gethan hatte. Die Holländer hatten also nicht Ursache, ein Buch verkaufen zu lassen, das inwendig weiße Blätter hatte, den

Titel aber führte: Leben und Thaten Friedrichs des II. Er war ein
 geschickter Hausvater, der alles wohl einrichtete, damit sein Sohn
 bloß das Werk ausführen, und zu Stande bringen könnte. Er schuf
 aus allen seinen Unterthanen Soldaten, gab dem Soldatenstande den
 ersten Rang, sammelte eine gute Kriegscasse, machte die möglichsten
 Entwürfe und Anschläge, und zog dem Lande einen Helden zum Kö-
 nige, den die weise Vorsehung schon mit solchen Gaben ausgerüstet
 hatte, daß er eine große Veränderung zu verursachen nur seine Ver-
 standes-Kräfte mehr ausbilden durfte. Alles, was Friedrich, mein
 gnädigster König bisher gethan, bereitete ihn immer zu noch mehrern.
 Sein durchdringender Verstand übersah alles, und ward die geheimste
 Anschläge gewahr, die man wider ihn machte. Oesterreich, mein
 Vaterland, hat zu kluge Staatsmänner, als daß sie nicht hätten ent-
 decken sollen, Preussen könne nicht anders groß werden, als durch
 die Verringerung des Oesterreichischen Ansehens. Diese waren da-
 hero bedacht, den Preussischen Absichten Grenzen zu setzen, um ih-
 ren Rang und Credit zu behaupten. Die Potentaten machen un-
 ter sich Herrn von drey Rängen aus. Den ersten Rang haben
 die Hauptmächtigen, als Frankreich und Oesterreich. Den mittel-
 sten der König von Sardinien, und den dritten die kleinen Für-
 sten. Aus dem dritten Range im mittelsten war Preussen nach Schle-
 siens Eroberung gestiegen. In Deutschland behauptet Oesterreich
 den ersten Rang allein, und Preussen wurde sein Nebenbuhler.
 Eines von beyden muß also weichen, oder beyde müssen zu einer gewis-
 sen Gleichheit gelangen, daß ein Schwerdt das andere in der Scheide
 hält, wenn Ruhe bleiben soll. Zu Preussens Erniedrigung hatte man
 in Wien die herrlichsten Anstalten unter der Anführung des Staats-
 klugen Grafen von Kaunitz gemacht. Mein König entdeckte sie, und
 both selbst Engelland seine Allianz an. Hierdurch glommen die verbor-
 genen Funken an, brachen in ein gewaltiges Feuer aus, und der Krieg
 war unvermeidlich. Engelland fochte in America, um seine Alabi-
 schen

schen Grenzen, nahm Frankreichs Schiffe weg, und erklärte den Krieg; Frankreich machte Miene in Hannover einzudringen; Engelland trauete auf Oesterreichs Hülffe, Oesterreich wußte, daß Preußen nur auf eine gute Gelegenheit wartete, und Frankreichs Bundsgenosse sey; Diese Furcht zu heben, bewarb sich Engelland um Rußlands Bündniß; Rußland trachtet sich in Europa ein Ansehen zu geben, und war gleich willig; Preußens weit aussehender König ward das Ungewitter gewahr, both Engelland freywillig sein Bündniß an, und versprach die Ruhe in Deutschland zu erhalten; Engelland mußte es entweder annehmen oder ausschlagen, geschah das letzte, so wurde gleich offenbahr, daß man alles auf Preußen münzte, da es aber das Unterbiethen annahm, sprang Oesterreich ab, verband sich mit Frankreich, schloß dieses mit Rußland aus, und wandte alles an, die Uebermacht auf seiner Seite zu haben. Preußen war gleich verlohren, wenn es die völligen Anstalten dieser Höfe abwartete, es mußte also zuvor kommen, und mit Engellands Unterstützung seine Feinde zwingen, Friede zu machen, ehe sich dieselben recht aus der ersten Bestürzung erhohlen konnten. Mein König brach also 1756 plözlich auf, und es würde vielleicht alles noch besser gegangen seyn, wenn er nicht wäre genöthiget gewesen, mit Sachsen zu verfahren, wie es nun geschehen ist.

von Trenz. Ich würde wenn ich noch lebte, die Ursachen des Krieges gewiß nicht wissen, wie ich solche nun höre. Mir wäre genung gewesen, wenn ich nur hätte meinen Muth zeigen und Beute machen können.

von Mayr. Seit ihren Todte haben sich die Arten Krieg zu führen, und auch die Soldaten gewaltig verändert. Ich versichere sie, daß wohl niemals dergleichen Krieg ist geführet worden. Es ist zum Erstaunen, was für erschreckliche Veränderungen gegen unserer Vorfahren Art in diesen drey Jahren vorgegangen sind. Als Flügel-Adjutant kam ich nach Sachsen, und dann erhielt ich die Erlaubniß ein Freybataillon zu errichten. Der Zulauf war so starck, daß ich in Frey-

Freyberg, wo ich warh, binnen 10. Wochen 1000. Mann besamen hatte, die ich in kurzer Zeit wohl geübt gebrauchen konnte. Bey Eröffnung des Feldzugs 1757. zeigte ich mich schon mit meinen Leuten, jagte die Croaten aus ihren Löchern, und eilte immer der Armee vor. Nachdem der König den 6. May bey Prag die Oesterreichische Armee geschlagen hatte, unternahm ich auf Befehl den Einfall ins Reich, drang bis über Nürnberg vor, und bereicherte mich und meine Leute mit ansehnlicher Beute. Ich führte ein Freybataillon, und mußte also denselben gewisse Freyheiten erlauben, die man sonst nicht zuläßt. Ich bekam auch hierdurch mehr Zulauf, daß ich 1500. Mann, auch 100. Fußjäger, und so viel Frey-Husaren erhielt. Der Befehl meines Herrn rufte mich zurück. In Bayreuth empfing ich den Jagdorden, und dann zog ich mich mit kleinen Verlust wieder zur Armee. Bey Colin fiel das Treffen für uns unglücklich aus, und ich hatte Gelegenheit mich zu zeigen, da ich mit möglichster Geschicklichkeit unsern Zurückzug bedeckte. Nun eilen wir den Franzosen entgegen.

von Trenk. Bey ihren Rückzuge hätte ich mit meinen Barburen seyn sollen, sie würden sehr schwach nach Hause gekommen seyn.

von Mayr. Ich kann nicht leugnen, daß ich auch Volck eingebüßt habe; allein die Ausreißer von der Oesterreichischen und Reichsarmee ersetzten bald meinen Schaden. Wir verjagten die Französische und Reichsarmee bis Erfurt, zogen uns dann bis Leipzig zurücke, ich eroberte mit meinen Leuten Weissenfels, da ich die Ehre genoh, meinen König zum Zuschauer und Beurtheiler meiner Thaten zu haben. Dann zogen wir den Feind bis vor Leipzigs Thore, jagten ihn wieder bis Krosbach, und hier schlug unser Held die großsprecherischen Franzosen, wordbey ich auf ihren linken Flügel fiel, eine Canone eroberte, und ihnen gewaltigen Schaden zufügte. Nach der völligen Flucht ver=



verfolgte ich den Feind drey Tage, und brachte dreyimal so viel Gefangene mit als mein Bataillon stark war.

von Trenk. Das muß eine grausame Zerstreuung gewesen seyn.

von Mayr. Es war recht zum Lachen, wie die Franzosen liefen, und sich Herden weise zu Gefangenen ergaben. Hier hätte ein Turenne oder Graf Moriz zusehen sollen. Ich glaube sie würden ihre eigene Leute niedergestossen haben. Nach dieser Jagd beorderte mich Friedrich mit dem Keith'schen Corps nach Böhmen, wir eilten dahin, ich und meine Leute trieben die Feinde vor uns hin, und wir würden tiefer eingedrungen seyn, wenn uns nicht der Schnee verhindert und gendthigt hätte, in Sachsen die Winter-Quartiere zu beziehen.

von Trenk. Lebte denn kein Trenk mehr, der sich ihnen wieder setzte? Warum mußte ich im Gefängnisse sterben! Izt hätte mich meine Kaiserin besser brauchen können.

von Mayr. Ich kann ihnen aus Erfahrung bezeugen, daß man uns tapfere Leute entgegen gesetzt; allein wir waren der Fluth gleich, die aus dem Ufer reißt, und alles fortschwemmt.

von Trenk. So hätten sie an mir einen Damm gefunden, der die Fluth aufhalten kann. Eher hätten alle meine Wunden und ich kämpfend sterben müssen, ehe ich gewichen wäre, da zumal der Sieg schon auf unserer Seite gewesen, und wir ihnen nur den neuen Einfall zu verhindern gehabt hätten.

von Mayr. Zum Anfange des 1758. Jahres wurde ich Obrister. Dann vertrieb ich den Feind aus Plauen, gieng bis Reichenbach zurück, und rückte nachmals bis Hof wieder vor. Hier muß ich ihnen sagen, daß mein erster Einfall aus Böhmen ins Reich gewaltigen Eerm gemacht hat. Der Kayser ließ ein Commissions-Decret ergehen, und erklärte mich beynahе Vogelfrey, und befahl mich zu fangen. Doch Mayr ließ sich nicht fangen. Auch gab der Fränkische Kreiß eine mit Beweis-Urkunden gespeckte Nachricht von meinen Eindringen heraus. Sie hatten sich viel Mühe gegeben, und alle Wirthe, wo ich und meine Leute gewohnt, abgehört, und ihre Ausfagen nebst Verzeichniß ihrer Schäden drucken lassen. Das Hochstift Bamberg schätzte seinen Verlust allein auf 54689. fl. Es war zu weitläufig, wenn ich ihnen diese Kleinigkeiten alle erzählen wollte. Genug dieses Schreien half nichts. Mayr kam nun wieder bis Hof, und hatte bey Suhla Gelegenheit der Reichs-Armee einige Küsten mit Gewehr wegzunehmen. Im May-Monate trat ich die andere Reise mit dem Drienschen Corps nach Bamberg an. Nun fürchte man sich erst recht vor mir und meinen Bataillon. Kurz vorher wurde ich bey Aisch von den General Beck angegriffen, doch ich schlug ihn glücklich zurück, und bekam einige Gefangene. In Bamberg wollte man mich mit der Avantgarde nicht einlassen, und stellte sich zur Wehre, nachdem aber bey 40 Häuser durch das Feuern in Brand geriethen, drung ich ein, nahm das Magazin, vorrätthige Gewehr, Pulver und Montirungsstückn mit fort. Nach erhaltener Ordre marschirten wir wieder nach Sachsen, obgleich der Herr General Driens Patente ergehen ließ, als ob wir uns lange aufhalten würden. Nach diesen bekam ich meinen Posten bey Marienberg, wo ich den Herrn Oesterreichern täglich Abbruch zu thun suchte. Dann traf ich bey Basberg mit dem Feinde, wobey zwey Pferde unter mir erschossen wurden, auch ein Schuß durch das Kleid gieng, doch behauptete ich das Feld, und bekam zwey andere

sehr

sehr schöne Pferde von Ihro Königl. Hoheit dem Prinz Heinrich
 geschenkt. Die größte Wachsamkeit mußte ich aber anwenden, da
 ich nebst dem Herrn General Assenburg das Dombalische Corps be-
 obachtete, und die Elbe bis Torgau bedecken mußte. Ich verweh-
 re der Daunischen Armee glücklich den Uebergang, zog mich aber
 bey Annäherung des Königs Maj. zum Prinz-Heinrichschen Corps,
 und da Ihro Hoheit nach dem Ueberfalle bey Hochkirchen zu des
 Königs Armee stießen, blieb ich bey dem Ihenbligischen Corps.
 Indessen eilte Ihro Maj. nach Schlessen, und die Reichs-Armee
 rückte vor. Wir setzten uns bey Kesselsdorf, als aber Daun an-
 langte, näherten wir uns Dresden. In den Großengarten bey
 Dresden hatte ich Posto gefast. Kurz vorher erklärten mich Ihro
 Majestät zum General-Major, und Chef aller Freybataillonen.
 Hier sah ich mich genöthigt zurück zu ziehen, und in die Vorstadt
 zu werffen. Dann erfolgte das leuchtende Unglück dieser Vorstadt,
 welche bey Annäherung des Feindes abgebrannt wurde. Ist mir
 etwas zuwider gewesen, so war es die Ordre diese schöne Vorstadt
 anzünden zu lassen. Doch wer weiß, was Ordern folgen heißt und
 ist, der wird mir das traurige Schicksal nicht zurechnen. Sie haben
 Cham brennen sehen, und steckten solches ohne Ordre an, ich glau-
 be also nicht, daß sie die Empfindung gehabt, die ich hatte, da so
 viele kostbare Häuser brännten. Es war ein Glück vor Dresden,
 daß sich die Feinde zurück zogen, sonst wäre die halbe Stadt ruinirt
 worden. Kaum erhielt ich die Nachricht, als ich schon mit meinen
 Leuten nachsetzte, und solche bis an die Böhmitische Grenze verfolgte,
 te. Hierauf bezog ich im December in Plauen die Winterquartiere,
 bekam eine Brustkrankheit, und starb den 3. des Juners daselbst.

von Trenk Das sind ihre Thaten alle?

von Mayr. So viel ich weiß.

Doch auch dieses ist schon ge-
 nung

mung und zu viel, weil allerdings eine große Anzahl Menschen dadurch unglücklich gemacht worden.

von Trenk. Kann ein Soldat anders Glück und Ruhm erlangen?
von Mayr. In dieser Frage geben sie zu, daß wir auf anderer Unglück unser Glück bauen. Ist es aber nicht betrübt, ein Menschenverderber zu werden, und ein tapferer Kriegsmann zu seyn? Was hilft mir nun, daß ich mich fürchterlich gemacht hatte? Hier fällt mir ein, daß ich einmal unwissend ein Escadron Husaren verjagt, die uns viel Schaden würden zugefügt haben. Ich hatte einen Leithund, diesen war es im Nachtquartiere wohl gegangen. Früh marschirten wir aus, und ein paar Stunden darauf langte ein Oesterreichisches Commando an. Um Mittag läuft mein Hund zurücke, die Husaren kennen ihn, melden es ihren Rittmeister, der den Augenblick aufsetzen läßt, und da er glaubt, ich komme mit meinen Leuten nach, fortjagt. Der Bauer brachte den Hund zu mir, und erzählte es mit Lachen. Wird nun diese erlangte Furchtbarkeit noch einigen Nutzen haben? Bin ich glückseliger? Nach einigen Jahren wird man mich vergessen haben, und nur wie ihrer gedenken, wenn man einen Menschen nennen will, vor den man sich wie vor sie fürchte.

von Trenk Hier kommt der Neuigkeitenbothe, lassen sie hören, was er mit bringt.

I. Neuigkeit aus Plauen.

Der General-Major von Mayr ist allhier in die Hospitalkirche benge-
 setzt, und ihm von seinen gewesenen Secretär J. F. Liebe, eine Stand-
 rede gehalten worden. Auch hat sein Bibliothecar und Ingenieur fol-
 gende Verse auf ihn gemacht.

Nicht, daß der Wohlstand will, von Todten gut zu sprechen;
 Nicht, weil der Selige mein Freund und Gönner war;
 Nem, wär er auch mein Feind, und wär ich selbst der Feid;
 So hält die Wahrheit doch dieß, Mayr, dir geweiht, Dein

Dein Ruhm wird stets der Welt als wohlverdient scheinen;
 Der König kannte dich Du gleichtest ihm in Kleinen;
 Es liebe dich der Prinz; Dich lobte die Armee;
 Uns bracht dein Nahme Glück, dem Feinde Angst und Weh.
 Wie man in Friedrichs Dienst sein Glück und Ehre findet;
 Wie Wissenschaft und Muth die Feinde überwindet;
 Verewigter! Hast du ein Muster uns gestiftet;
 Wir folgen dir gewiß, wenn uns die Reiche trifft.

Prätorius.

von Mayr Der gute Narre! Man kann ein geschickter Ingenieur,
 und doch ein schlechter Versemacher seyn.

II. Neuigkeit aus Dresden.

Des verstorbenen Herrn General-Major Mayrs Sachen sind den 5.
 bis 7. allhier auf den Leinwandhause an die Meistbiethenden verlassen
 worden.

von Trenk. Warum hat man es nicht ihrer Frau und Kindern
 ausgeliefert?

von Mayr. Ich bin in Dresden noch einige Kleinigkeiten schuldig
 gewesen, und man wird darauf denken. Meine Frau wird das Geld
 lieber nehmen. Sie ist auch mit einer Pension vom Sächsischen Hofe
 versorgt, und kan ganz gut leben. Ich bin nur begierig zu wissen,
 wer mein Bataillon erhalten wird.

III. Neuigkeit aus Berlin.

Grabschrift des Hn. Generalmaj. von Mayr.

Hier, Wandrer, liegt das Schrecken seiner Zeiten,
 Johann von Mayr, ein Fürst der Freyparchie.
 Er starb ein Held im Zweykampf und im Streiten;

Sein

Sein sicherer Schuß und Zieh verfehlen nie;
 Ihn floh die Furcht und stille Menschenkinder;
 Hier ward der Todt sein erster Ueberrinder;
 Er starb zu spät, und starb auch viel zu früh.
 Nun geh und sprich: Wir sind ja alle Sünder!

von Trenk. Ich glaube, die verdammten Berserker sind recht froh, wenn ein Mann stirbt, auf den sie einen hübschen Einfall anbringen können. Es ist auch kein böshafter Volk. Ich habe solche Kerlchen in Collegis gekannt.

IV. Neuigkeit aus Plauen.

Ihro Majestät haben dem Freybataillon des verstorbenen Herrn General-Major von Mayr, den Herrn von Colygnon zum Chef allergnädigst vorstellen lassen.

V. Neuigkeit aus Dresden.

Aus der Verlassenschaft des Herrn General-Major von Mayrs sind an 3000. Thaler geldt worden.

von Mayr. Ich bin vergnügt, daß meine Leute den Herrn Colygnon erhalten. Einen solchen Mann mußten sie bekommen.

von Trenk. Ist er brav? Doch kommen sie, dort langen wie der etliche Helben an. Wir wollen ihnen entgegen gehen.



Tage - Register

von dem

was vom 5^{ten} bis zum 14^{ten} Nov. 1758.
in und bey

D r e ß d e n ,

als so lange

Die Oesterreichischen Trouppen

davor gestanden,

Sich zugetragen hat.



Seit den 3. und 4. Nov. 1758. hatte die so genannte Reichsarmee ihre Stellung verändert, und ihr Vordertreffen bis Freyberg vorrücken lassen, zu Nossen aber einen Vorposten angelegt. Der übrige Theil gedachter Armee und des Serbellonischen Corps hatte sich bey Kauenstein gelagert, und das vorige Lager bey Struppen, wie auch den Posten zu Pirna, nebst den Brücken über den Fluß, wurden nur von einigen 1000. Mann leichter Truppen besetzt gehalten. Um von dieser feindlichen Stellung die völlige Gewißheit zu haben, so griff der Generalmajor von Mayr den 3ten des Abends, die auf den Vorposten stehenden Panduren mit 300. Mann von den Freybatallons und 200. Husaren, an, und verjagte sie aus der Ziegelscheine bey Pirna, welche während des Angriffs durch das von dem Feinde angelegte Feuer in die Asche gelegt wurde. Er verfolgte sie darauf durch Klein-Sedlis, bis jenseits des bey Groß-Sedlis gelegenen Gartens, und nachdem er die Stellung des Feindes gnugsam wahrgenommen, und seinen Marsch gesichert hatte, so kam er nebst 2. Gefangenen im Lager zurück, ohne mehr als einen Jäger und 2. Mann von seinem Freybatallon verlohren zu haben. Bey diesen Umständen beschloß die Generalität, die Posten zu Gamig und Mayr zu verlassen, um dem Feinde die Flanke nicht bloß zu geben.

Zu Folge dessen marschirte die Armee den 5ten mit Anbruch des Tages in Colonnen über Bennowitz und Kesselsdorf, wo sie gegen Mittag anlangte, und ihre Vorposten zu Potschapel, Herzogswalde und Wilsdruf aufstellte. Auf dem Marsch fiel zwischen den Hintertreffen und den Panduren ein Scharmüsel vor, als welches erstere von den letztern, in der Absicht einige Beute zu erhaschen, ohne Unterlaß beunruhiget wurde. Um sie aufs freye Feld zu locken, und ihrer los zu werden, setzte sich der Obristlieutenant von Belling, von dem schwarzen Husaren, in einem seitwärts des Weges



Weges gelegenen Dorfe im Hinterhalt, da inzwischen die Panduren, welche den Rücken frey zu haben glaubten, sich immer mehr und mehr der Ebene näherten, bis endlich auf ein gegebenes Zeichen 2. Compagnien des Freybatillons von Bunsch und 1. Escadron des Dragonerregiments von Meinek, plötzlich hervorrückten und sie von vorne und in der Flanke angriffen. Sie wolten sich darauf gegen das Dorf zurücke ziehen, und suchten solches mit der größten Eifersichtigkeit zu erreichen, allein der Herr von Belling drang mit den Sabel in der Hand auf sie ein, massacirte bey 100. Mann davon, zerstreute den Ueberrest, und schickte 1. Lieutenant, 1. Cornet, 6. Husaren und 46. Panduren, als Kriegsgefangene nach Dresden. Außerdem wurde dieser Tag ganz ruhig zugebracht.

Den 6ten des Morgens vernahm man, daß der Feldmarschall Daun dem Prinzen von Zweybrücken eine beträchtliche Verstärkung zugeschicket hätte, welche nach 5 forcirten Märschen, den 5ten zu Bischofswarda eingetroffen wäre, und den 6ten des Abends konnte man deutlich sehen, wie sich das ganze Korps, welches man auf 2000. Mann schätzte, nachdem es über die Elbe gegangen war, auf den Anhöhen bey Lockwitz in Schlachtordnung stellte. Da in den Vorstädten von Dresden keine Besatzung war, so blieb die in der Stadt befindliche Garnison die ganze Nacht unter dem Gewehr, welche jedoch ganz ruhig zugebracht wurde.

Den 7ten des Morgens besetzte der General Meyr die Vorstädte mit seinem Bataill. wie auch dem Freybat. von Chassignon u. den schwarzen Husaren.

Den 8ten ließ der Feind gegen 3. Uhr Nachmittage ein starkes Detaschement von Cavallerie und Husaren anrücken, um die außern Gegenden der Stadt zu recognosciren. Dgingefehr 300. Mann davon, so sich in 4. Haufen getheilet hatten, näherten sich einem Flintenschuß weit dem Garten der Gräfin Woschinska, und scharmuzierten lange Zeit mit unsern Husaren, von welchen 1. Officier und 3. Mann verwundet wurden. Inzwischen hatte der General Meyr einige kleine Canonen in den großen Garten pflanzen lassen, und den Husaren einige Compagnien zu Unterstützung zugeschickt, wodurch dem Feinde viele Leute getödtet wurden, welcher sich darauf gegen Abend zurück zog. Weil man in der Stadt geglaubt hatte, daß dieser Angriff ernsthafter seyn würde, so war daselbst Lärm geschlagen worden, und die ganze Garnison befand sich unter dem Gewehr. Indessen gieng auch diese Nacht ungestört vorüber. Die diesseitigen Generals hatten zwar beschloßen, den 8ten des Morgens ihren Posten zu verlassen, und sich

gegen Meissen zu ziehen, um sich auf solche Art der Verstärkung, die sie aus den Brandenburg. erwarteten, zu nähern; sie änderten aber ihr Vorhaben, und blieben den orten in der vorigen Stellung, da inzwischen unterhalb der Stadt eine Schiffsbrücke über die Elbe geschlagen, und die Bagage der Armee noch in derselben Nacht übergesetzt wurde. Den orten Vormittags blieb noch alles in dem vorigen Stande, des Nachmittags aber gegen 3. Uhr rückte das feindliche Corps der Armee in Schlachordnung gegen die Stadt an, und zwar von der Seite des großen Gartens vor dem Pirnaischen Thore. Zwey hundert schwarze Husaren und eben so viel Mann von dem Freybataillon von Chassignen, welche daselbst postirt waren, scharmuirten mit dem Feinde, bis sie endlich wegen der großen Ueberlegenheit desselben genöthiget wurden, sich in die Vorstadt zurück zu ziehen, da man inzwischen in den Zinzendorfischen Garten 4. Kanonen geplatzt hatte, und dem Feinde aus demselben in die Flanken feuerte. Gegen Abend hörte das Schießen von beyden Seiten auf, und der Feind nahm sein Lager hinter dem großen Garten, so nahe bey der Stadt, daß man auf denen Wällen ihre Trommeln hören konnte. Schon den Tag zuvor waren die denen Wällen am nächsten gelegnen Häuser der Vorstadt, welche der Vertheidigung derselben am meisten hinderlich gewesen wären, mit feuerfangenden Sachen angefüllet worden, und des Abends gab der General-Lieutenant von Schmettau den Freybataillons die Ordre, daß sie sich, wenn sie in der Nacht angegriffen werden solten, von Haus zu Haus vertheidigen und alle Cassen, die sie nicht behaupten könnten, abbrennen solten. So bald der Hof diesen Befehl vernahm, so schickte derselbe den Oberschenken Borse an den General-Lieutenant von Schmettau, welcher demselben hinterbringen mußte, wie Ihro Königl. Hoheiten nicht hoffen wollten, daß man in Dero Residenz es zu s. leben äußerlichen Mitteln kommen lassen würde. Es ließen aber Se. Excellenz darauf zur Antwort geben: daß da Dresden eine Festung und die Vertheidigung derselben ihm anvertrauet worden sey, er nicht umhin könnte, sobald ihm die Vorstädte hinderlich seyn würden, zur Abbrennung derselben zu schreiten; wenn es indessen der Hof bey dem Feldmarschall Daun dahin bringen könnte, daß er sein Ehrenwort von sich gäbe, die Stadt von dieser Seite nicht anzugreifen, so wäre er auch bereit, das selbige dahin von sich zu stellen, daß er die Vorstädte nicht anzühren wolle. Der Hof ließ darauf erwidern, daß ihm in diesem Stück die Hände gar zu sehr gebunden wären, und es gieng den Abend nichts weiter vor sich, als daß unsere Armee über die

die auf der Elbe geschlagenen Schiffsbrücken desilrte, und die Nacht unter dem Gewehr blieb. Gegen Abend vernahm man, daß von dem Feinde, bey dessen Armee sich der Feldmarschall Daun persönlich befand, vier Batterien angelegt würden, von welchen derselbe die Vorstadt anzugreifen vorhätte, welches uns in die Nothwendigkeit hätte setzen können, dieselben zu verlassen ohne sie vorher in Brand zu stecken. Da man also sahe, daß die feindlichen Truppen den 10ten gegen 3. Uhr des Morgens gegen die Vorstadt anrückten, so erhielten die Freybataillons Ordre, sich nach der Stadt zu ziehen, und die Vorstädte anzuzünden, welches so fort vollzogen wurde, und da man zugleich von den Wällen aus den Kanonen und Haubitzen mit Feuerkugeln und Granaten, feuerte, so wurden in kurzer Zeit überall so viele Häuser abgebrannt, als nöthig war, die Wälle vor allen Angriff zu beschützen. Die Freybataill. wurden darauf beordert, durch die Stadt zu marschiren, und über die große Elbbrücke zu gehen, da inzwischen die Armee um die Neustadt desilrte und sich unter den Kanonen derer Wälle lagerte. Mitterweile wurde der Obristleutenant von Wunsch mit 2. Bataillons abgeschickt, die Wanduren aus den Desfileen bey Weissenhirsch zu verjagen, welches demselben so gut glückte, daß er 5. Gefangene machte, und eine so vortheilhafte Stellung nahm, daß dadurch der rechte Flügel der Armee wieder allen Angriff gesichert wurde. Nachmittags gegen 4. Uhr schickte der Feldmarschall Daun einen Obristen mit einem Trompeter an den Grafen von Schmettau, um ihn des Herrn Feldmarschalls Befremden über das unerhörte und unchristliche Betragen Sr. Excellenz, da sie die Vorstädte einer Residenz hätten in Brand stecken lassen, zu erkennen zu geben, mit dem Beyfügten, daß sie für dieses und alles andere Unglück, so der Stadt noch begegnen könnte, für ihre Person haften müßten. Der Graf von Schmettau ließ darauf zur Antwort ertheilen: daß, da er die Ehre hätte, dem Herrn Feldmarschall bekannt zu seyn, er sich schmeichelte, Sr. Excellenz würden ihm zutrauen, daß er die Kriegsregeln verstünde; daß er für alles, was er gethan hätte und noch thun würde, haften wollte; daß es nach der Kriegsraiffon allemal gebräuchlich wäre, Vorstädte von festen Plätzen, die man vertheidigen wolte, abzubreimen, und daß er endlich, da er sich zum besten des Dienstes seines Souverains zu diesen äußersten Mittel zu schreiten nothgedrungen gesehen hätte, ein gleiches zur Vertheidigung der Wälle thun, und sich, wenn er solche nicht länger behaupten könnte, von Gasse zu Gasse vertheidigen würde. Nach dieser Be-

gebenheit fiel an diesem Tage weiter nichts beträchtliches vor, auffer daß noch einige Officiers und Trompeters zwischen dem Gouverneur und Feldmarschall Daun ab und zu giengen, und gegen Abend wurde alles ruhig. Den 17ten des Morgens machten die Feinde einige Bewegungen, als wenn sie in den Vorstädten, welche das Feuer nicht ganz verzehret hatte, und davon noch zwey Drittheile stehen geblieben waren, Posten fassen wollten. Dieses verursachte, daß man abermals mit Feuerkugeln, Bomben und Granaten darauf feuerte, und da die ganze Oesterreichische Armee gegen Mittag unter dem Gewehr war, und sich mit sachten Schritten in Schlachordnung der Stadt näherte, so hatte man alle Ursache zu glauben, daß sie einen Sturm wagen würde. Es wurden demnach alle Gegenanstalten gemacht, und es mußten 500. Curassiers in die Stadt rücken, wie denn auch einiges schweres Geschütz hineingebracht wurde. Nachdem sich aber die feindliche Armee einige Stunden lang damit verweilet hatte sich in Schlachordnung zu zeigen, so zog sie sich darauf in ihr Lager hinter dem großen Garten zurück, und die Nacht, wie auch der folgende ganze Tag wurden ruhig zugebracht.







ULB Halle

3

002 718 537



1078

Gespräch
im
Reiche der Todten,

zwischen dem
Königl. Preußischen General-Major und
Commandeur eines Frey-Bataillons,

Nikolaus von Sayer,

in
der Frey,

Obristen und Inn-
den Herrschaften Belli-
ag und Mostar
dem, was von S.
Dresden, als so lau-
davor gestanden,
at.

59.



12